

Ersteinst
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz).
Verlag
der
Verlagsbuchhandlung
Fottinger & Co. Zürich.
Postsendungen
franko gegen franko.
Gewöhnliche Briefe
nach der Schweiz fallen
Doppelporto.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Abonnements
werden bei allen Schweizerischen
Postämtern, sowie beim Verlag
und dessen bekannten Agenten
entgegengenommen, und zwar zum
voraus zahlbaren
Wortschillingen von:
Fr. 2. — für die Schweiz (Kreuzband)
Fr. 3. — für Deutschland (Kreuzband)
Fr. 1.70 für Österreich (Kreuzband)
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des
Weltpostvereins (Kreuzband).
Extrate
die vergrößerten Zeitungs-
blätter — 20 Bllg.

№ 38.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Österreich verbotenen „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgeben lassen. In der Regel schicke man uns die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Adressen. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben.

15. September 1886.

**Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten
und Gemäßigten nicht!**

**Unsere in- und ausländischen Brief- & Kreuzband-
Abonnenten zur Nachricht.**

Alle Einzelabonnements bei uns, welche vor Ablauf September nicht erneuert sind, werden mit 1. Oktober gesperrt. Bei Bestellung durch Vertrauensleute erneuert man dieselben dort gleichfalls vor diesem Termin.

Alle direkten und indirekten Briefsendungen sind voranzahlbar.

Durch Paketbesitzer bei uns angewiesene Briefexemplare liefern und belasten wir für nächstes Quartal auf deren Konto weiter, wenn Abbestellung nicht vor Anfang Oktober erfolgt.

Einzelbesüßern wird kein Konto eröffnet!

Abonnements für die Schweiz werden mit Nummer 40 nachgenommen, dafern Einsendung des Abonnementsgeldes nicht zuvor erfolgt.

Die Expedition des „Sozialdemokrat“.

Falsches Spiel.

Die Rage läßt das Maulen nicht. Eine Reihe von Bourgeoisblättern diesseits und jenseits des Rheins — oder der Vogesen, wie man's eben nimmt — tischen ihren Lesern die Wahr auf von einem „sozialistischen Experiment“, das demnächst in Frankreich zur Ausführung gelangen werde, und nach dessen Ausfall man die Richtigkeit der sozialistischen Theorie werde bemessen können. Natürlich ist für Jeden, der verstehen will, gesagt, daß das große Experiment negativ ausfallen, der Sozialismus zum so und so viel hundertsten Male manufestodt geschlagen werden wird.

Die Sache verhält sich nach dem Pariser Korrespondenten der „Frankfurter Zeitung“ folgendermaßen:

Am 2. September hat der Direktor Raveaud im Namen des Verwaltungsrathes der Kohlenminergesellschaft von Aisne, die hier bedeutende industrielle Maß liegt zwischen Saint-Etienne und Lyon im Loiredepartement) dem Deputirten Laur (derselbe, der zur Zeit des Streiks von Decazeville wiederholt zwischen den Arbeitern und der Gesellschaft zu vermitteln suchte) mitgeteilt, daß derselbe vorbehaltlich der Genehmigung der Aktionärsversammlung dem Syndikat der Minenarbeiter von Aisne-les-Bains das Eigentumsrecht an die Koncession von zwölf Kohlenfeldern überlasse und ihm die sofortige Uebernahme der Arbeiten gestatte. Laur triumphiert, denn mit diesem Besche schlägt er die Kritiken nieder, die sich aus dem Kreise seiner besten Freunde, der Opportunisten, gegen seine Einmischung in die Verhandlungen zwischen der Direktion und den Minenarbeitern von Aisne-les-Bains erhoben hatten. Nach ihm lassen sich in den zwölf abgetretenen Minen durchschnittlich im Jahr 1,300,000 Tonnen Kohlen gewinnen. In zwei dieser, von der Gesellschaft seit längerer Zeit nicht mehr exploirteten Minen wird nach Laur von den Grundbesitzern heimlich Kohle zu Tage gefördert, so daß also hier das Syndikat sofort zu Resultaten gelangen kann; in den übrigen sind, wie aus Laur's Schweigen geschlossen werden muß, vorerst Reparaturen nöthig, da in einigen, wie wir von anderer Seite wissen, das Wasser eingebracht ist. Da die Gesellschaft trotz der Abtretung ihre Thätigkeit in den übrigen Minen fortsetzt, so ist auch von vornherein klar, daß diejenigen, die sie abgetreten hat, die schlechtesten geworden sind und nicht mehr mit Gewinn von ihr exploirt werden können. Es wird sich nun zeigen, ob das Arbeitersyndikat ohne Kapitalien da Geschäfte machen wird, wo die Gesellschaft mit Kapitalien keine gemacht hat. Laur selbst gibt die Schwierigkeiten zu: „Eine Kapitalien anfangen, eine ganz neue Organisation herstellen, inmitten eines fast allgemeinen Uebelwollens leben, die Disziplin aufrecht erhalten, die Verantwortlichkeit tragen.“ so sagt er dieselben zusammen. Und dazu kommt noch, daß Laur selbst dem Syndikat nur für vierzehn Tage seine Beihilfe widmen kann, und daß dies keinen Präsidenten, sondern nur einen Sekretär Beillon hat, den Laur als „Schweigam und thätig“ bezeichnet. Immerhin erklärt Laur als Deputirter und Jünglingener auf sein Gewissen, daß die Sache keine „eine Utopie“ sei, daß sie „möglich“ sei. Er schließt seinen Artikel in der „France“ mit den Worten: „Mögen gewisse Kollegen von der Union republicaine, die seit einiger Zeit so grausam für mich sind, der Union republicaine, die der Sorge kredittiren! Nachher dürfen sie so streng urtheilen, als es ihnen beliebt.“ Laur wird gewiß nicht nur hierauf rechnen können, er darf auch sicher sein, daß das gefährliche Unternehmen des Arbeitersyndikats von Aisne-les-Bains in allen republikanischen Kreisen Sympathie und Unterstützung finden wird. Vor allem müßte aber diese Unterstützung die Gestalt eines Anlehens à fonds plus ou moins perdus (das von vornherein mehr oder weniger verloren gegeben wird) und dabei dennoch zu geringem Zinsfuß annehmen. Wie liegen einwieweil gelinde Zweifel, ob sich die republikanische Philanthropie so weit erstrecken wird.“

Eigentlich ist in dieser Darstellung selbst schon die beste, d. h. die vernünftigste Kritik des ganzen Experiments gegeben, das hält aber den braven Korrespondenten des volksparteilichen Blattes nicht ab, in derselben Notiz den Ausdruck zu

thun, daß hier „das Ideal der Sozialisten zur Thatsache geworden sei. Dieses Ideal der Sozialisten findet nämlich nach ihm seinen Ausdruck in dem Ruf: „La mine aux mineurs: Die Mine den Minenarbeitern!“, der das Feldgeschrei der Sozialisten während des Streiks von Decazeville gebildet habe.

Nun brauchen wir unseren Lesern nicht erst auseinanderzusetzen, daß der Ruf: „Die Mine den Minenarbeitern!“ gar nicht sozialistisch, sondern kleinbürgerlich ist. Der Ruf des Sozialismus lautet: Die Mine der Gesellschaft, bezw. solange die Gesellschaft im Staate repräsentirt wird, die Mine dem Staate. Das wäre noch schöner, wenn der Sozialismus nichts anderes schaffen wollte, als eine neue Form des Sonder eigenthums an dem wichtigsten aller Produktionsmittel, dem Grund und Boden! Der Sozialismus erstrebt die gesellschaftliche Organisation der Gesamtproduktion, nicht aber die Auflösung der Gesellschaft in produzierende Gruppen, bekanntlich das Ideal des Anarchismus. Es ist in der That bezeichnend, daß allen diesen Bourgeois-Klugmeiern die anarchistische Denkweise viel näher liegt als die sozialistische.

Aber ganz abgesehen davon, was soll dieses Experiment der 12 Minen, welche die Grubengesellschaft — sicher aus guten Gründen — seit Jahren todt liegen ließ, denn überhaupt für einen Zweck haben?

Sehr treffend äußert sich darüber Jules Guesde in einer der letzten Nummern des „Eri du Peuple“:

„Könnte es ausnahmsweise gelingen,“ schreibt er, „so würde der Versuch im Kämmerchen, zu dem man eine gewisse Anzahl Arbeiter anlockt, nichts beweisen... was nicht schon längst und im Großen bewiesen wäre. Er würde die Thatsache feststellen, daß die Aktionäre zur Bergwerksproduktion nicht absolut nothwendig sind. Aber wer hat denn je an die persönliche Thätigkeit, an den Nutzen dieser Besitzer von Papieren glauben mögen, die heute X und Y heißen, um sich morgen B und Z zu nennen, die heute in Paris und in acht Tagen in Newyork oder Konstantinopel leben, und die nur sichtbar werden, wenn sie am Schalter irgend einer Bank ihre fälligen Koupoums einziehen?“

„Mißglückt die Probe aber — und sie wird mißglücken — welche Waffe für die Spitzbüberei unserer Gegner! Hört ihr nicht schon den Chor der Ausbeuter und ihrer Goldschreiber?“

„Ah, Sie glaubten und hofften schon ohne unsere Leitung fertig zu werden, meine Herren Arbeiter? Woju die Kapitalisten? Wir allein, das ist genug, rufen Sie. Nun wohl, man hat Euch gewähren lassen. Ihr hattet freie Bahn, und was habt Ihr bei aller Erschöpfung erreicht? Nicht einmal den Lohn, den Ihr früher erhaltet. Erkennt jetzt Eure, durch die Thatsachen erhellte unverbesserliche Unfähigkeit, und dankt Euren intelligenten und hochherzigen Prinzipalen, daß sie so gut sind, Euch zu leben zu geben, Euch von Zeit zu Zeit einzustellen, wenn gerade die Geschäfte gehen und solange sie Eure Arme nicht durch Maschinen ersetzen können.“

„Das Unglück für Herrn Laur ist, daß er die Rechnung ohne den Wirth gemacht hat, d. h. ohne den Sozialismus... der mit diesem Weihnachts-Spielzeug nicht gemein haben will.“

„Der Sozialismus hat mit diesen „zwölf Minen an die Minenarbeiter“ nichts zu schaffen, er weist sie mit aller Energie von sich, weil er nie die blöde Behauptung aufgestellt, daß man ohne Kapitalien produziren könne. Genügte die Arbeit allein, Herr Laur, so wären die Arbeiter längst befreit, während vielmehr ihre Befreiung, was wir immer wieder wiederholen, von der Befreiung des gesammten Kapitals und seiner Vereinigung mit der ebenfalls sozialisirten Arbeitskraft in den Händen der Gesellschaft abhängt.“

„Der Sozialismus hat eben so wenig je behauptet — er überläßt diese neueste Aberglaube Herrn Laur — daß die mehr Muskel- oder Handarbeiter ohne die mehr geistigen Arbeiter auskommen könnten. In der kommunistischen Gesellschaft werden wir ebenso, wie die kapitalistische Gesellschaft, Ingenieure, Chemiker, Physiker, Verwalter u. s. w. haben, und gerade weil diese, bei der Produktion unentbehrlichen Kräfte heute Lohnarbeiter sind, weil die Lohnarbeiterklasse alle Arbeitskräfte, die geistigen wie die der Muskel, umfaßt, gerade deshalb ist sie reif für ihre Revolution, ist sie reif, die Leitung der gesammten Produktivkräfte zu übernehmen und fortzuführen.“

„Endlich und vor Allem bekräftigt der Sozialismus in keiner Weise die Vertheilung der Bergwerke unter lokal organisirte Bergarbeiter-syndikate, da die Konkurrenz unter den Arbeitern, ihr Kampf auf dem Markt und für den Markt dieselbe Ungleichheit, dieselbe Unordnung zur Folge haben würde, als der Interessenkampf unter den Kapitalisten.“

„Was wir wollen, ist, daß die Kohlenbergwerke der Privatspekulation entzogen, einheitlich, um des Produktes und nicht des Profites willen, ausgebeutet, nationales oder soziales Eigenthum, gesellschaftliches Betriebsobjekt werden.“

Wir haben diesen vortrefflichen Ausführungen nichts hinzuzufügen. Mögen unsere deutschen Laurs sie sich hinter die Ohren schreiben.

Die Internationale Arbeiter-Konferenz in Paris.

III.
(Schluß des Berichtes.)

(Es folgt nun die Schilderung des Zwischenfalls mit den Trades-Unionisten, die wir, weil wir diesen Gegenstand schon in der vorletzten Nummer erörtert, hier fortlassen.)

Grimpe verbreitete sich alsdann des Ausführlichen über die Situation der Arbeiter in Deutschland, wobei er es zu entschuldigen hat, wenn er die Zeit der Konferenz etwas lange in Anspruch nehme; es sei aber das erste Mal, daß deutsche Arbeiter zu ihren französischen Brüdern offiziell sprechen. An den Deutschen läge es übrigens nicht, wenn über die deutsche Arbeiterbewegung so wenig Klarheit in französischen Arbeiterkreisen vorhanden sei. So habe beispielsweise das „Proletariat“ Artikel, welche in dieser Beziehung Klärung geben sollten, zuerst akzeptirt, dann aber mit der Bemerkung zurückgewiesen, es mangle an Raum.

Die englischen Delegirten antworteten andern Tags auf die Angriffe wider Broadhurst, und zwar mit ihr Wortführer Burnett. (Wir haben dessen Rede ebenfalls bereits skizirt und entnehmen dem Bericht nur noch die Mittheilung, daß Herr Burnett auf die Abstimmung Broadhurst's zu Gunsten der irischen Zwangsgehalte mit keinem Worte zurückkam. Dieser Vorwurf hatte also doch geübt.)

Genosse Radow, von unseren Londoner Genossen delegirt, um speziell gegen Trades-Unionisten das Wort zu ergreifen, trat nunmehr auf, weil laut Beschluß Grimpe auf die Ausführungen Burnett's nicht erwidern konnte. Hatte aber Grimpe zuerst nur versucht, die Trades-Unionen vorwärts zu treiben und auf die Gefährlichkeit von Personen à la Broadhurst hinzuweisen, so lieferte Radow jetzt den ziffermäßigen Beweis, daß die Trades-Unionen in ihrer jetzigen Gestalt verdammt seien, entweder erdrückt oder vollständig ein Spielball in der Hand der Unternehmer zu werden, indem letztere die überflüssigen Arbeitskräfte, die gerade in England rasend schnell anwachsen, den Trades-Unionen zur Verforgung überweisen und diese mithin an jeder energischen Thätigkeit verhindern.

Dem Vorwurf Burnett's, daß deutsche Arbeiter den englischen so schwere Konkurrenz machen und immer unter dem Preise arbeiten, begegnete Radow mit dem Hinweis, daß die englische Bourgeoisie durch ihre Waffenprodukte, die sie auf den deutschen Markt geworfen habe, die deutschen Arbeiter arbeitslos gemacht habe; übrigens weise er darauf hin, daß das englische Proletariat sich ebenfalls unterbreite und auf einer Stufe angelangt sei, wie sie Deutschland nicht schimmer aufzuweisen habe.

Daß die Ausführungen Radow's den Nagel auf den Kopf trafen, bewiesen die fortwährenden Unterredungen (einstens der Engländer, und sie waren um so wirkungsvoller, als Radow sich der englischen Sprache bediente. Die Uebersetzung gab lange nicht den Eindruck wieder, zeigte aber den französischen Delegirten, wie wenig berechtigt diese fortwährenden Unterredungen waren.)

Nach diesen Auseinandersetzungen, die fast zwei Sitzungen in Anspruch nahmen und mit einem vollständigen Siege der entschiedenen Vertreter des Sozialismus schlossen, wurde die Angelegenheit als beendet erklärt. Seitens der Franzosen hatte sich Niemand in die Debatte eingemischt, nur der Delegirte der Belgier, Ansele, hatte sich kurz zu Gunsten des deutschen Vertreters ausgesprochen, und auch der Vertreter für Oesterreich, Genosse Brod, gab eine Erklärung in diesem Sinne ab.

Der Delegirte für Australien gab in längeren Ausführungen ein Bild der dortigen Zustände. Darnach besteht auch dort der Klassenkampf in seiner heftigsten Gestalt und sind die Arbeiter in Gewerkschaften gut organisiert. Er deponirt auf dem Tisch des Bureaus mehrere Berichte über die Jahresversammlungen der dortigen Gewerkschaften, nach denen 200,000 Arbeiter fest organisiert seien. Er befragt sich über die englische Konkurrenz, welche die einheimische Industrie an ihrer Entwicklung vielfach hemme, und ebenso über Chinesen-Einfuhr. Seine Ausführungen, in französischer Sprache gegeben, riefen oftmals Heiterkeit hervor.

Dann wurde zu dem unumwundensten Punkt des Tagesordnungs übergegangen: „Internationale Fabrikgesetzgebung.“

Der französische Delegirte Dalle präsentirte die von der Kommission ausgearbeitete Resolution und empfahl deren Annahme.

Es folgte die Rede von Baepe, welcher die Nothwendigkeit des internationalen Charakters der Fabrikgesetzgebung hervorhob.

Genosse Grimpe beschränkte sich darauf, hinzuweisen, daß Seitens der Vertretung der deutschen Arbeiter im Reichstag ein Arbeiterchutzgesetz eingebracht, aber stets verworfen worden sei, welches fast alle Punkte der Resolution enthält, ausgenommen daß diese statt des zehnstündigen den achtstündigen und für Frauen sogar den sechsstündigen Normalarbeitstag enthalte, und legte einen diebsbüßigen Entwurf auf dem Bureau nieder. Er bemerkte noch, daß er gehört habe, die englischen Delegirten würden für eine internationale Regelung der Arbeitsverhältnisse nicht stimmen; sei dem so, so würden die Engländer im Hintertreffen bleiben und die Arbeiter der anderen Länder geschlossen vorwärts schreiten.

Trotz dieser Androhung verhielten sich die Trades-Unionisten still und nahmen an den Verhandlungen über die internationale Arbeitsgesetzgebung nicht Theil.

Die übrigen Fragen wurden nur wenig diskutiert, die Berichte der Kommissionen sowie die Resolutionen meist nur verlesen, und die letzteren am Sonnabend den 28. August zur Abstimmung gebracht. Die französischen Delegirten stimmten über jede Resolution zuerst ab, dann folgten die Vertreter der anderen Länder. Genosse Radow, der genöthigt war, schon vor der Abstimmung abzureisen, hatte in einem Schreiben an den Kongreß seine Hoffnung ausgesprochen, daß derselbe die internationale Regelung der Arbeitsverhältnisse einstimmig gutheißen werde, mithin ausgedrückt, daß er ebenfalls dafür gestimmt hätte.

Zuerst wurde über die Resolution der Fabrikgesetzgebung abgestimmt. Die französischen Delegirten (ca. 150!) stimmten einstimmig dafür. Dann wurden die Engländer befragt, und der Uebersetzer, ein Herr Smith, verlas eine Erklärung, nach welcher der Delegirte Jones (Zähler), der ebenfalls gezwungen war, den Kongreß schon vor der Abstimmung zu verlassen, für sämtliche Punkte der vorgeschlagenen Resolution stimme, die anderen sechs Delegirten aber sich der Abstimmung in einer so wichtigen Angelegenheit enthalten müßten, weil sie kein direktes Mandat dazu bekommen hätten.

Diese Erklärung rief bei sämtlichen Delegirten eine gewisse Mißstimmung hervor, welcher der Vorsitzende, Genosse E. de Baepe, auch in einigen Worten Ausdruck verlieh, indem er darauf hinwies, daß schon auf der Konferenz von 1883 dieselbe Haltung von Seiten der englischen Delegirten eingenommen worden sei. Er sagte hinzu, daß er von ihnen erwarte, daß sie sich jetzt wenigstens in ihren respektiven Trades-Unionen sich zum Sprachrohr für diese Forderungen machen werden. Das hatte immerhin die Wirkung, daß nunmehr Burnett im Namen der gesammten Delegation erklärte, daß sie die ganze Resolution der bevor-

*) Die fortschrittliche „Bosnische Zeitung“ schreibt gar von einem „Lehrreichen Versuch sozialer Produktionsweise“, der jetzt beginnen wird.

stehenden Generalversammlung der Trades-Unions vorlegen und zur Annahme empfehlen wollten und das Resultat dann veröffentlichen werden.

Genosse Grimpe erklärte sich mit einigen Worten der Motivierung für die Resolution, welche Abstimmung von den anderen Delegirten in demnächstiger Weise freudig aufgenommen wurde, ebenso stimmten bedingungslos für die Resolution die Vertreter für Desterreich und Australien, während Belgien und Schweden nur insofern abwichen, daß sie die gleiche Arbeitszeit für Männer und Frauen gewahrt wissen wollten.

Der australische Delegirte Norton griff nachträglich die englischen Delegirten nochmals an. Wir sind nicht hierhergekommen, meinte er, um uns etwas zu erzählen oder erzählen zu lassen, sondern auch zu stimmen, um zeigen zu können, was und was haben wir beschlossen; wenn sämtliche Delegirte so gehandelt wie die Engländer, so hätten wir ruhig zu Hause bleiben können, es wäre ebenso gut gewesen. Burnet wollte darauf antworten, die Konferenz entschied jedoch, ihn nicht mehr anhören zu wollen. Darauf verließ die englische Delegation die Konferenz, und die anderen Resolutionen wurden ohne bemerkenswerthen Zwischenfall zur Abstimmung gebracht.

Bei der letzten Resolution: Beteiligungs an der internationalen Ausstellung, welche neben der offiziellen Bourgeoise-Ausstellung von den Arbeitern für 1889 organisiert werden soll, machte Grimpe darauf aufmerksam, daß es den deutschen Arbeitern wohl unmöglich sein werde, an derselben Theilzunehmen, er könne also nicht dafür stimmen, ohne durch seine Abstimmung eventuell andere zu ermuthigen. Doch wollte er auch nicht dagegen stimmen, weil es immerhin ein Werk sei, welches geeignet ist, die Arbeiter verschiedener Nationen einander näher zu bringen; er enthalte sich somit der Abstimmung. Was den für das Jahr 1889 geplanten internationalen Kongress in Paris anbetreffend, so machte er darauf aufmerksam, daß wie C. de Baeppe erklärt habe, die belgische Arbeiterpartei ebenfalls beschlossen habe, noch vor 1889 einen internationalen Kongress einzuberufen. Man möge also erst das Resultat dieses Kongresses abwarten, ehe man Weiteres beschliesse; er enthalte sich daher auch in Bezug auf diesen Punkt der Abstimmung.

Der Delegirte für Desterreich stimmte ebenso ab, die sämtlichen anderen Delegirten stimmten jedoch dafür, so daß alle Resolutionen angenommen wurden.

Nachts 1/2 Uhr schloß der Vorsitzende die Konferenz mit einem kurzen Rückblick auf die Arbeit derselben und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sie ein gutes Theil dazu beigetragen haben werde, die Arbeiter aller Länder einander näher zu bringen.

Am Sonntag, den 30. August, fand in dem Gebäude der Arbeiter-Ausstellung zu Ehren der Preisvertheilung, welche an diesem Tag vor sich gegangen war, sowie als Schlußact der Konferenz, ein Bankett statt. Die Banketts, welche bei derartigen Gelegenheiten stets stattzufinden pflegen, haben immer einen mehr oder weniger politischen Charakter, das diesmalige, an dem mehr als 700 Personen Theilnahmen, und dem auch eine Anzahl hervorragender Mitglieder des Pariser Stadtrathes beiwohnten, gestaltete sich zu einem internationalen Bruderkongress. Fast sämtliche Delegirte der Konferenz mit Ausnahme der schon Abgereisten, des einer Einladung der Redaktion des „Socialiste“ gefolgt Genossen C. de Baeppe, sowie der 5 Delegirten der Trades-Unions, nahmen an dieser Feier Theil.

Mehrere Mitglieder des Pariser Stadtrathes nahmen das Wort, um die Arbeiter zu beglückwünschen und zu ermuthigen. Einige Arbeiter griffen dagegen die Stadterhaltung an, daß sie nicht genug für die Arbeiter thue, und Grimpe hob hervor, daß schon im Jahre 1847 Marx und Engels im kommunistischen Manifest ausgesprochen hätten, daß die Befreiung der Arbeiter nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein könne, sowie: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ Die Ausstellung sowie die Konferenz legen Zeugniß davon ab, daß dieser Ruf verstanden worden sei. Im Uebrigen beglückwünschten die deutschen Arbeiter ihre französischen Brüder und senden ihnen ihre brüderlichen Grüße.

Rein Rißton führte dieses Fest, wenn man nicht den Umstand als einen Ähren den bezeichnen will, daß die Festkommission nur auf ungefähr 300—400 Teilnehmer gerechnet hatte, während 700 erschienen waren, mithin die Portionen etwas in die Länge gezogen werden mußten.

Am Montag, den 30. August, fand eine große Volksversammlung statt, in welcher die Beschlüsse der Konferenz zur öffentlichen Verhandlung gestellt wurden.

Genosse Palmgrün (Vertreter für Schweden) nahm zuerst das Wort, indem er darauf hinwies, daß wir wohl ganz gute Beschlüsse gefaßt hätten, daß aber damit zur Lösung der sozialen Frage nicht viel gewonnen sei; es müßten zur Durchführung unserer Beschlüsse, selbst wenn sie Gesetzeskraft erlangen sollten, voran er gewisse, ganz andere Leute in die sogenannten Regierungen berufen werden; seine Ansicht sei, daß ein ganz anderes System an Stelle des heutigen treten müsse und daß wir um die soziale Revolution nicht herumkämen. Der einstimmige Beifall der Versammlung bewies ihm, daß alle Theilnehmer so denken wie er.

Der englische Sozialist Burne, welcher den Verhandlungen der Konferenz beigewohnt hatte, ohne Delegirter zu sein, ergriff jetzt das Wort, tabelte das Verhalten der Vertreter der Trades-Unions und meinte, daß zum Kongress von 1889 wohl sicher 20 Delegirte der englischen Sozialisten kommen werden.

Genosse Brod weist auf die unhaltbaren Zustände Desterreichs hin, welche den Arbeitern nicht erlauben, ihre Klagen öffentlich auszusprechen. Zum Schluß sprach der französische Genosse Klemans über die Thätigkeit der Konferenz.

Der Vorzug ist die Haltung der französischen Presse. Während die großen Organe, welche nur von der hohen Bourgeoisie gelesen werden, ausführliche Berichte über die Thätigkeit der Konferenz lieferten, mehrere sogar Leitartikel darüber brachten, schweig sich die kleinere Presse fast aus. Es liegt System in der Sache. Die Bourgeoisie will unterrichtet sein, was in den Arbeiterkreisen vorgeht, und sie bespricht sogar diese Vorgänge, aber in den Zeitungen, welche in den breiten Schichten der Bevölkerung gelesen werden, darf für die Sache der Arbeiter nicht Propaganda gemacht werden, mithin muß alles möglichst todgeschwiegen werden.

So hat der „Temps“ neben ausführlichen täglichen Berichten drei selbständige Artikel gebracht. Den ersten Artikel widmete er ausführlich der Streitfrage zwischen den englischen Trades-Unionsisten und dem Vertreter der deutschen Sozialdemokratie, wobei er natürlich für die ruhigen und besonnenen Engländer Partei ergriff und meinte, daß es Grimpe wohl nicht gelingen werde, die Trades-Unions von ihrem vernünftigen Vorgehen abzubringen. Derselbe Artikel wurde in nahezu übereinstimmendem chorus von fast allen Blättern wiederholt, von den reaktionären „Debats“ an bis zur radikalen „Justice“.

Bei Besprechung der Resolution über die internationale Fabrikgesetzgebung meinte der „Temps“, daß es Tollhäuser sein müßten, die einer derartigen Resolution zustimmen könnten; wenn es nur für Frankreich wäre, so könnte man darüber in Diskussion treten, aber aufzuheben, Belgier, Franzose oder Deutsche zu sein und eine Kasse zu bilden, die Arbeiterkassen, das sei unerhörte.

Der liebe „Temps“ hat es vergessen oder will es vergessen machen, daß seine Brotgeber uns Arbeiter zu einer Kasse gemacht haben.

Nach 10 Jahren.

Eine zeitgemäße Reminiscenz.

Zehn Jahre sind es her, und zwar gerade im August, daß der königlich preussische Lieutenant a. D. Friedrich Wilhelm v. Barchmin sein Buch über „Die soziale Bewegung der Gegenwart“ u. s. w. der Öffentlichkeit übergab. Ueber die Kritik, welche dieses von einem in „Mauen Rod“ verfaßte Buch seinerzeit erfuhr, ist viel Geredes geworden, und schwerlich würde ich das Buch einer Ausgrabung für werth halten, wenn nicht alles das, was der Verfasser vor 10 Jahren den Herren Bismard, Puttkamer &c. in das Ohr geflüstert, seitdem getreulich nachgedacht worden wäre.

„Rein denkender Kopf wird beweisen, daß die Arbeiterbewegung nur zum geringsten Theile thatsächlichen Verhältnissen entworfen ist, daß dieselbe vielmehr in der Utopie zur Arbeit und in den Wünschen nach

Genüssen wurzelt, die nicht befriedigt werden können.“ sagt der Verfasser und legt an einer anderen Stelle dem Dinge die Krone auf: „Der proletarische Stand möchte so gut essen und trinken, so warm und mäßig angezogen sein, so hübsch wohnen, so weich schlafen und so viel Zeitvertrieb haben wie der millionarische. Das ist die ganze Geschichte.“ Wir finden alle diese gestrichelten Sätze wieder ausgesprochen in den Reden des braven Puttkamer, welcher dazu seinem Haß gegen die „Agitatoren“ freien Lauf ließ und sie als „sich von den Arbeitergroßen mästen“ bezeichnete.

Kun, Herr Verfasser, Dank den ins Leben getretenen Fachvereinen ist eben konstatiert, daß die Arbeiterbewegung doch den thatsächlichen Verhältnissen entsprungen ist, d. h. daß die Zahlung erbärmlicher Löhne und willkürliches Regiment der Großen die Arbeiter zum Widerstand getrieben hat.

Nicht brauche ich den Lesern des „Sozialdemokrat“ Beispiele dafür zu liefern, jeder von uns ist sich dieses Umstandes wohl bewußt. Auch weiß man sehr gut, daß die Arbeiter nicht aus Reid und Habgucht gegen das Kapital Front machen, sondern um das zu fordern, was ihnen als Menschen von Rechtswegen zukommt. O Verfasser, könntest Du einen Blick in das arme Voigtland und in die andern überfüllten Distrikte werfen, Du müdest schauernd sehen, auf wie „weischen“ Betten dort der Mensch, der nicht Millionär, ruht. Ja, „Zeitvertrieb“ ist da! In Hülle und Fülle, aber — in Gestalt von Mangel an Arbeit!

„Es ist unsere erste Pflicht, mit warmem Herzen an der Heilung der sozialen Schäden in dem Sinne mitzuarbeiten, daß wir die berechtigten Beschwerden der Arbeiterklasse selbst in die Hand nehmen, daß wir dem Ruf zur sozialen Revolution die That der sozialen Reform entgegensetzen.“ weißt der Verfasser.

Kun Bismard ist seinem Rathe gefolgt und hat als soziale Reform Krankenkassen, Unfall- und andere das Volk beglückende Gesetze geschaffen, die berechtigten Forderungen der Arbeitermassen aber, die bescheidenen Arbeiterzuschüsse u. s. w., sind dem Papierforde überliefert worden. Wenn auf diese Weise die berechtigten Forderungen der Arbeiter mißachtet werden, treibt man da soziale Reform? Eher, glaube ich, zur sozialen Revolution. Alle Puttkamer'schen Gesetze, alle Urtheile der zur heutigen Reaktion dienenden Richter, alle Ausföhrungen der zur Wahrung der berechtigten Forderungen der Arbeiter gestifteten Vereine, alle Ausweisungen der Familienväter treiben mit Gewalt dahin.

Und so pflichte ich dem Verfasser in seinem Satz: „Es ist mit Sicherheit vorauszusetzen, daß die Sozialdemokratie ohne größere Mäßigkeit nicht allein in ihren bisherigen, sondern auch in denjenigen Wahlkreisen, in welchen sie das letzte Mal es zu einer ansehnlichen Minorität gebracht hat, siegen wird“, vollständig bei. Ja wohl, Verfasser, unsere Gegner haben innerhalb der 10 Jahre genug für uns gethan, so daß wir kaum nöthig haben, selbst zu agitieren. Der Haß gegen das bestehende System ist viel zu fest genurzelt, als daß er durch Drohungen aus der Brust gerissen werden könnte, wie der sehr ehrenwerthe Herr Verfasser an anderer Stelle zu empfehlen beliebt.

„Noch gibt es eine Macht, das Wachstum des gefährdeten Kindes zu verhindern, eine Macht, die über kurz oder lang in Sachen der sozialen Revolution das Amen sagen wird.“ Befriedige das Herz! Denn „das letzte Heil, das höchste, liegt im Schwerte!“

Kun, wir haben innerhalb der 10 Jahre gesehen, was das „Schwert“ geholfen. Ob aber das „Schwert des Herrn“ heute noch dasselbe ist wie vor 10 Jahren, beweise ich sehr — hier wird sich Puttkamer sehr täuschen.

Wenn Barchmin schon vor einem Jahrzehnt betonte, daß die Arbeiter sich von jeder Politik fernhalten möchten und sich nur ihren Fachinteressen widmen sollten, so hat er damit bei der Arbeiterschaft wenig Glück gehabt, denn fester als je stehen die Arbeiter heute auf dem Boden des politischen Programms. Ich glaube übrigens wohl, daß es den Herren lieb und angenehm wäre, wenn „die Dummsheit dem Volke erhalten bliebe“, damit sie unumschränkt schalten und walten könnten, aber es ändern sich eben die Zeiten und mit ihnen auch die Menschen.

Die Ausführungen Puttkamer's und die des Herrn Pastors Scheuner aus Laucha, daß man die Arbeiter von ihren Führern trennen solle, finden sich ebenfalls schon im Buche Barchmin's, und zwar sagt der Verfasser:

„Noch ist der Arbeiterstand in seiner überwiegenden Mehrzahl kerngesund; man betreibe nur seine kranken Theile von jenen gewissenlosen Medikamenten, und die Heilung wird dann schnell und voll herbeiführen.“

Auch hierzu hat man 10 Jahre Zeit gehabt, ohne ein Resultat zu erzielen. Es wird auch nun und nimmer gelingen. Denn unsere Vertreter stehen nicht als einzelne Personen, sondern als Vertreter des durch sie zum Ausdruck kommenden Willens der Gesamtheit der Arbeiterschaft an der Spitze der Bewegung.

„Wollen wir die Sozialdemokratie vertilgen, so unterdrücke man jede von dieser Seite kommende Druckkraft“, sagt der Verfasser, und Puttkamer mit seinem Kropf hat dem Folge geleistet.

Was er damit erzielt, wissen wir am besten. Je stärker man einen Gummiball zur Erde wirft, um so höher springt er zurück, und so geht es auch mit uns; je tiefer man uns drückt, um so kräftiger werden wir aufstehen, um bittere Abrechnung zu halten.

Ich schließe meine Betrachtung mit einem vom Verfasser am Schluß seines Buches angeführten Satz Camalliel's in umgekehrter Form: „Ist das Werk aus Gott, so wird es untergehen; ist es nicht, d. h. ist es ein wesentliches Element der fortschreitenden Gesellschaft, so wird es bestehen.“

Und die von uns auf der Basis der fortschreitenden Kultur ausgehenden Grundzüge werden bestehen, so wahr Puttkamer Minister ist und Barchmin Lieutenant in seinen Diensten war.

Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 14. September 1886.

— Aus Newyork erhalten wir die telegraphische Nachricht, daß Genosse Avoing und Frau am 10. und Genosse Liebknecht am 13. September wofelhalten dort eingetroffen sind. Glückauf zur Agitation!

— Die Berliner „Volkzeitung“ und nach ihr eine Anzahl deutscher Zeitungen haben die in Nr. 26 unseres Blattes enthaltene Notiz über den Puttkamer'schen geheimen Militärvertrag abgedruckt, weil, wie es in der „Volkzeitung“ heißt, ein „rückhaltloses Dementi in dem vorliegenden Falle besonders angezeigt“ sei, trotz der, wie die „Volkzeitung“ meinte, „inneren Unwahrscheinlichkeit“ unserer Mitteilung.

Wir respektieren Zweifel und Notizen der „Volkzeitung“, aber — von einem Dementi ist uns bis jetzt noch keine Spur zu Gesicht gekommen. Die „innere Wahrscheinlichkeit“ ist in der Kera Puttkamer eben ein sehr schlechter Maßstab für die Glaubwürdigkeit irgend einer berechtigten Regierungsmahregel — das Unzulängliche, hier wird's Ereigniß

Rachschrit. Diese Notiz war bereits gesetzt, als uns die offizielle Berliner Korrespondenz in Nr. 255 der „Allgemeinen Zeitung“ zu Gesicht kam, in der es heißt, daß für das Bestehen des Puttkamer'schen Vertrages eine „starke innere Wahrscheinlichkeit“ spricht. Nun also. Auch die „Volkzeitung“ scheint von ihrem Zweifel zurück.

Wir kommen auf die Sache in nächster Nummer noch zurück.

— Straffreie Verbreden. Wieder und immer wieder fordert das infame Drillsystem in Preußen-Deutschland seine Opfer, wieder und immer wieder müssen wir es mit ansehen, wie hoffnungslos Menschenleben in freudloser Weise um nichts und wieder nichts auf sogenannten „Übungsmärschen“ hingemordet werden — ja gemordet, jedes andere Wort wäre zu milde dafür. Von allen Seiten liegen Berichte von Erkrankungen und Todesfällen an Hitzschlag vor — so zahlreich, daß man sich in Preußen zu dem Versuch veranlaßt gesehen hat, mittels einer offiziellen Notiz den Eindruck dieser Berichte wenigstens einigermaßen abzumildern. „Nur“ 84 leichte und schwere Erkrankungen, darunter „nur“ 7 mit tödlichem Ausgange sind nach der „Norddeutschen Allgemeinen“ bis zum 8. Sep-

tember bei den 14 preussischen Armeekorps offiziell bekannt worden — als ob nicht jede Erkrankung infolge Ueberanstrengung schon zu viel wäre, nicht jeder Todesfall schon ein Verbrechen bedeutete! Denn daß die „Übungsmärsche“ im Sonnenbrand nichts weniger sind als Übungen, die den Körper kräftigen und widerstandsfähiger machen, sondern ihn bloß erschöpfen, liegt auf der Hand. Aber die offiziell bekannten Erkrankungsfälle bedecken sich keineswegs mit der Zahl der wirklichen Erkrankungsfälle, und zu denen der preussischen kommen noch die der süddeutschen Armeekorps. Sind doch allein in Röhlfheim a. d. Ruhr 50 Jünlere des 30. Jünlere-Regiments infolge der Ueberanstrengung bei der großen Hitze erkrankt. Von den im Kreise Beldum, Regierungsbezirk Münster, mandorirenden Soldaten sind 7 Angehörige der 20. Infanteriebrigade dem Hitzschlag erlegen. Massenerkrankungen werden aus Mainz, aus Frankfurt am Main, aus München, aus Aeggen, aus Dettendorf in Thüringen &c. gemeldet; bei den Landwehren, die in der Umgegend des letztgenannten Ortes stationiert sind, sind allein 6 Soldaten gestorben (5 vom 36. und 1 vom 71. Infanterie-Regiment) — kurz, die Notiz in der „Norddeutschen Allgemeinen“ ist ein ganz elender Abschmähungsversuch, der nur das böse Gewissen derjenigen verräth, welche diese Verbreden wider das Leben und die Gesundheit ihrer Mitmenschen in erster Linie auf dem Gewissen haben.

Im deutschen Reichsstrafgesetzbuch gibt es einen Paragraphen (223): „Wer durch Fahrlässigkeit den Tod eines Menschen verursacht, wird mit Gefängniß bis zu drei Jahren bestraft. Wenn der Thäter zu der Kaufmännerei, welche er aus den Augen legte, vermögts seines Amtes, Berufes oder Gewerbes besonders verpflichtet war, so kann die Strafe bis auf fünf Jahre Gefängniß erhöht werden.“

Wie viele von denen, die jetzt infolge der famosen Ausnahmestellung, die das Heer einnimmt, straffrei ausgehen, gehörten von Rechtswegen auf Jahre hinaus in das Gefängniß! Was sagen wir: straffrei ausgehen? O nicht doch, bekorirt, befordert werden. Es ist, wie Faust von den Opfern der Ueberbuhren seines Vaters sagt:

„Sie wollten hin, ich muß erleben, daß man die frechen Kerber lobt!“

Freche Kerber, das ist in der That in den meisten Fällen der rechte, der einzig zutreffende Ausdruck. Leider gelangen die wenigsten dieser Fälle an die Öffentlichkeit. Sie werden vertuscht, die Kameraden der Betroffenen wagen es nicht, sie weiter zu erzählen, sie wissen auch nicht an wen sich zu wenden, um ihrer Empörung Ausdruck zu geben, denn in Deutschland darf es nach den gemachten Erfahrungen kein Blatt wagen, ein Mitglied der privilegierten Kriegerkaste auch nur schäutern zu kritisieren.

Um so mehr gebietet es uns die Pflicht, alle Mißbräuche, Uebergriffe, Brutalitäten, die uns in dieser Beziehung zu Ohren kommen, schonungslos ans Licht zu ziehen. Daß wir diese Pflicht bisher nicht vernachlässigt, wissen unsere Leser, wir werden aber in Zukunft noch mehr Werth auf diese Seite der Ausgabe unseres Blattes legen und schon in nächster Nummer mit zwei Erz-Soldatenkindern, über deren Schandthaten uns Schriftstücke vorliegen, in gebührender Weise ins Gericht gehen. Gehen sie auch offiziell straffrei aus, so soll ihnen wenigstens die verdiente Brandmarkung nicht erspart bleiben.

— Die höchste Verförderung der monarchischen Idee in Europa ist unbestritten Barchmin an der Kerna, der autoritativ Herrscher über 80,000,000, in Worten achtzig Millionen Menschen, und augenblicklich höchstbestimmend über den Frieden Europas. Nun, daß dieser Bewaltige vor dem Herrn nichts anderes ist als ein Zrenhauskandidat wie weiland Ludwig II. von Bayern und Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, haben wir schon wiederholt hervorgehoben. Aber — was ein sozialdemokratisches Blatt schreibt, ist bekanntlich nicht, und wäre es so bekannt wie die 9000 Mark Wohnungsentfaltung des mohnungslosen Ministers des Innern von Preußen. So hören wir daher einmal den Korrespondenten eines ultraliberalen preussischen Blattes, der recht national liberalen „Vollständigen Zeitung“, über Kaiser Wilhelm's erhabenen Vetter. Derselbe schreibt:

„Sie dürfen folgendes Ihren Lesern als ganz zuverlässig bezeichnen. Es beweist, in welchem Grade der Jar aufgeregt und aus Furcht vor nihilistischen Attentaten, geneigt ist, in Festigkeit a u s s i c h zu ergeben. Bei dem letzten Aufenthalt in Livadia besah sich eines Tages ein Flügeladjutant — er ist deutscher Abstammung und kammt aus den Dnseeprovinzen — im Flur wo er auf den Kaiser wartete und, um sich die Zeit zu verkürzen, eine Zigarette rauchte. Ganz unmerklich kommt der Kaiser von einer anderen Seite daher, sieht, wie ein Mann, den er nicht erkennt, weil er ihm den Rücken zuehrt, rauchend dasteht, stürzt sich auf ihn, reißt ihn nieder, tritt ihn mit Füßen (die Bestie frisst so viel und ist so robust wie Ludwig II.) und erkennt schließlich seinen eigenen Flügeladjutanten! Der arme liegt heute noch an den Verletzungen darnieder, die der Kaiser ihm bei dieser Gelegenheit zufügte.“

Dazu bemerkt das, wie gesagt, rechtsnational liberale Blatt, „daß es nahe liege, das russische Volk, Europa und die Menschheit zu bedauern, daß ein Mann, der so wenig Selbstbeherrschung besitzt, über eine so kolossale Macht zu verfügen hat, und von diesem leidenschaftlichen und leicht reizbaren Temperamente das Wohl und Wehe von Millionen abhängt.“

Das ist in der That sehr bedauerlich, noch mehr bedauerlich ist aber, daß diejenigen, die solche Zustände, die nothwendigen Konsequenzen des monarchischen Systems, „bedauern“, für die, welche diesem niederträchtigen System ein Ende machen wollen, nur Denunziationen und Worte der Beschimpfung haben.

— Nicht nur bismardische, sondern auch unabhängig redigirte deutsche Blätter behaupten, daß mit der Verjagung des Battenberger aus Bulgarien für Rußland eigentlich die wenigstens ein wenig erreicht sei, denn eine Besetzung des Landes werde es doch nicht zu unternehmen wagen.

Fällt ihm auch gar nicht ein und braucht es auch gar nicht, da die „Frucht“ ohne die offizielle Besetzung, die zu allerhand Garantien verpflichten würde, viel besser reift, seitdem Rußland durch die Mißguth Bismard's erreicht hat, daß es seine Macht den Balkanvölkern in eskalant Weise nordemonstriren, ihnen zeigen konnte, daß wer es wagt, gegen Rußland Stellung zu nehmen, über kurz oder lang unrettbar verloren ist. Was das heißt, wie sehr dieser „moralische Erfolg“ den russischen Agenten auf dem Balkan das Spiel erleichtern muß, das sollte man urtheilsfähigen Leuten gar nicht erst auseinanderzusetzen brauchen.

Die straflose — um nicht zu sagen glorreiche Fruktifizierung des Verschönerungsplans vom 21. August hat Rußland um ganze Jahre seinem Ziele näher geführt, nach dem es mit eherner Bestarrigkeit zu feuert: der Eroberung Konstantinopels, des „heiligen Czarigrad“. Und recht zum Hohn für alle diejenigen, welche, wie die „Königliche Zeitung“ zur Verhöhnung des mit Recht erregten deutschen Volkes einen Unerschied zwischen der zarischen Regierung und der panславischen Agitation erdichten möchten, hat Barchmin jetzt Herrn Ratzow, dem Führer der Panславisten, von Wladimir-Orden zweiter Klasse verliehen „für seine fruchtbringende Thätigkeit auf pädagogischem Gebiete und seinen jahrelangen unermüdbaren Eifer, das Verständniß für die wahren Grundlagen des russischen Staatslebens bei dem Publikum zu befestigen.“

Die „wahren Grundlagen des russischen Staatslebens“ heißen die Kämpfung alles dessen, was nach geistigem und politischem Fortschritt heißt, heißen Beamtenkorruption und Militarbespotz.

— Königlich preussischer Staatssozialismus. Man schreibt uns: Die preussische Regierung des deutschen Reiches will bekanntlich die Arbeiter durch sozialpolitische Gesetze glücklich machen, sieht man sich aber die Zuzustellungen etwas genauer an, welche die preussische Regierung an die Arbeiter stellt, sobald sie selber als Arbeitgeber auftritt, so muß ein Jeder einsehen, daß ihre Arbeiterfreundlichkeit nur Blendwerk ist, und die Arbeiter über die eigentlichen Absichten der jetzt herrschenden Gewalt heber hinter die Hand zu führen. Ein recht anschauliches Bild, auf welches Art die Arbeiter gemeldet und gemehelt werden sollen, gibt die seit 1. Juli d. J. in Kraft getretene Werkvertragsordnung für die in den Werkstätten des Bezirks der Königlich Eisenbahndirektion zu Erfurt beschäftigten Arbeiter. Tausende von Arbeitern, die bereits, ehe diese Bahnen verstaatlicht wurden, in jenen Werkstätten beschäftigt waren, müssen, um nicht ein-

lassen zu werden, durch ihre Unterschrift erklären, sich jener Werkstätten-Ordnung zu unterwerfen. Um die bodenlose Unverschämtheit zu kennzeichnen, mit welcher laut jenem Schriftstück gegen die Arbeiter vorgegangen wird, ist nur nötig, einige Stellen daraus anzuführen:

„Nicht (auch nicht vorübergehend) angenommen werden dürfen Arbeiter, welche geschlechtlich verbotenen Vereinen oder Verbindungen angehören bzw. angehört haben, oder für dieselben thätig sind, oder welche früher vor Ablauf der Kündigungsfrist oder ihres Dienstvertrags eigenmächtig die Arbeit aufgegeben haben.“

„Arbeiter, welche den Bestimmungen des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Okt. 1878 entgegen an verbotenen Vereinen oder Verbindungen sich beteiligen oder für dieselben thätig sind, verbotene Druckschriften verbreiten, Beiträge zur Förderung verbotener Bestrebungen einsammeln oder zur Leistung solcher Beiträge auffordern, werden aus dem Dienste der Eisenbahnverwaltung entlassen.“

Bei der Dehnbarkeit des Sozialistengesetzes sowie der Interpretationsfähigkeit der vorstehenden Bestimmungen jener Werkstätten-Ordnung wird man keinen Sozialdemokraten oder Fremden, der einmal solcher gewesen, ja nicht einmal Arbeiter anderer Vorkriegsrichtungen, die vielleicht einmal, in Folge eines Streiks oder sonstiger Veranlassung, ohne Kündigung eigenmächtig die Arbeit aufgeben mußten, in jene Werkstätten in Arbeit nehmen; und die es wagen sollten, Sozialdemokraten zu werden, sind zu entlassen.

Das ist das „Recht auf Arbeit“, welches der Reichskanzler vor nicht langer Zeit im Reichstag proklamierte!

Ein gewaltiger Irrthum wäre es aber, wollte man annehmen, daß derjenige Arbeiter, welcher in Gnaden bei dem staatlichen Arbeitgeber Arbeit gefunden, nun wenigstens ein menschenwürdiges Dasein führen könne; der rothe Sklavenshalter kann seinen Sklaven nicht mehr zu mißbrauchen, als es auf Grund jener Werkstätten-Ordnung geschieht. Hiernach ist:

„Jeder Arbeiter verpflichtet, auf Anordnung seines Vorgesetzten auch über die festgesetzte regelmäßige Arbeitszeit hinaus zu arbeiten; auch muß derselbe zu jeder anderen als der festgesetzten Zeit auf Verlangen sofort und ohne weiteres zur Arbeit bereit sein.“

Für Ueberstunden, welche in der Werkstätte oder auf der Bahnstrecke oder auf fremden Stationen geleistet werden, wird, sofern die betreffende Arbeit nicht in Akkord gefertigt wird, nur der darauf entfallende, aus dem einfachen Lohnjahre ermittelte Betrag ohne Zulage gewährt.“

Ja die Kastration in Ausnutzung der physischen Kräfte des Arbeiters reicht soweit, daß ihm selbst vorgeschrieben wird:

„Auch außerhalb der Werkstätte dürfen Neben-Geschäfte ohne besondere schriftliche Genehmigung des Werkstätten-Vorstandes nicht übernommen werden.“

Damit der Arbeiter aber auch in jeder Beziehung und zu jeder Zeit am Gängelbande und unter der Fuchtrute gehalten werden kann, heißt es in den Paragraphen für Ordnungsstrafen jenes Schriftstückes sehr dehnbar:

„Unwürdiges Benehmen in und außerhalb der Arbeit wird mit Geldbuße bis zu 5 Mark oder mit Entlassung geahndet.“

Äußerungen sind den Arbeitern auch gnädigst gestattet, ihre etwaigen Beschwerden an ihren nächsten Vorgesetzten, und, falls sie gegen diesen selbst gerichtet sind, den nächst höheren Vorgesetzten zu übermitteln, jedoch heißt es dann weiter:

„Gegen die auf Beschwerden ergangenen Verfügungen der königlichen Eisenbahndirektion steht den Arbeitern eine Berufung nicht zu.“

Vorstehendes, jener Werkstätten-Ordnung entnommene Giftdosen-Bouquet zeigt recht deutlich, wie „ehrlich“ die arbeitserfreundlichen Verfügungen der Regierung gemeint, und beweist, daß an jener Stelle selbst die schmutzigsten Mittel noch anständig genug erscheinen, wenn man auf Grund ihrer nur den Arbeiter niederhalten und für seine Zwecke dienstbar machen kann.

Wegen daher die deutschen Arbeiter nicht auf den Sirenenfang der Regierung hören, sondern, eingedenk der ihnen durch ihre Klassenlage bedingten Stellung, sich bewußt sein, daß sie es sind, welche den Staat bilden und erhalten, daher das Recht und die Pflicht haben, ihre Interessen thätigst selber zu wahren, während die bestehende Minorität im Staate bestrebt ist, dieselben in frivoler Weise niederzuhalten.

Der erste derartige Fall in unserem Hause — dürfen die Spremberger jetzt ausrufen. Am 9. September hat der Schlosser Ernst Dreil in Spremberg auf Grund des Sozialistengesetzes den Befehl erhalten, das Gebiet des Belagerungszustandes von Spremberg, Slamen und Kolonie Heinrichsdorf „binnen 48 Stunden zu verlassen.“

Die Ruhe Europas wäre somit vorläufig wieder gesichert.

Deutsche Arbeiterblätter und bürgerlich-radikale Blätter, wie die „Berliner Volkszeitung“, haben in diesen Tagen mit Recht an das im Jahr 1870, kurz nach Sedan, vom Ausschuss der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei erlassene Manifest gegen die Weiterführung des Krieges und die Annexion von Elsaß-Lothringen und den im Manifest enthaltenen Brief von Marx hingewiesen, in welchem unser großer Vorkämpfer die verwerflichen Folgen der Annexion, die sich jetzt bei der bulgarischen Affäre so deutlich gezeigt, Wort für Wort vorhergesagt. Der Brief von Marx, der damals für das Verhalten unserer Partei bestimmend wurde, ist in der That werth, der Vergessenheit entrissen zu werden, und wir glauben, durchaus im Sinne unserer Leser zu handeln, wenn wir ihn hiermit erneut zum Abdruck bringen.

Die Militärkamarilla, Professorschast und Wirtschaftspolitiker — schrieb Marx — „gibt vor, dies (die Annexion) sei das Mittel, Deutschland auf ewig vor Krieg mit Frankreich zu schützen. Es ist umgekehrt das probateste Mittel, diesen Krieg in eine europäische Institution zu verwandeln. Es ist in der That das sicherste Mittel, den Militarismus in dem verjüngten Deutschland zu verewigen als eine Nothwendigkeit zur Behauptung eines westlichen Polens — des Elsaß und Lothringens. Es ist das unerschütterliche Mittel, den kommenden Frieden in bloßen Waffenstillstand zu verwandeln, bis Frankreich so weit erholt ist, um das verlorene Terrain heranzuverlangen. Es ist das unschärfste Mittel, Deutschland und Frankreich durch wechselseitige Selbstzerfleischung zu ruinieren.“

Die Schufte und Narren, welche diese Garantien für den ewigen Frieden erbittet haben, sollten doch aus der preussischen Geschichte wissen, aus Napoleon's Niederlage im Tilsiter Frieden, wie solche Gewaltmaßregeln zur Stillmachung eines lebensfähigen Volkes solche Gegenheil des beabsichtigten Zweckes bewirken. Und was gerade bei Frankreich, selbst nach Verlust von Elsaß und Lothringen, verglichen mit Preußen nach dem Tilsiter Frieden!

Wenn der französische Chauvinismus, solange die allseitigen Verhältnisse dauern, eine gewisse materielle Rechtfertigung hatte in der That, daß seit 1815 die Hauptstadt Paris und damit Frankreich nach wenigen verlorenen Schlachten preisgegeben war, — welche neue Richtung wird er nicht erst laugen, sobald die Grenze östlich an den Vogesen und nördlich an Mosel liegt?

„Daß die Lothringer und Elssässer die Segnungen deutscher Regierung genießen, magt selbst der . . .“ Leutone nicht zu behaupten. Es ist das Prinzip des Pan germanismus und „sicherer“ Grenzen, das proklamiert wird und das von Bismarck*) Seite 34 schon Replikat für Deutschland und Europa führen würde.

Wer nicht ganz vom Gescheh des Augenblicks überläßt ist, oder ein Interesse hat, das deutsche Volk zu übertäuben, muß einsehen, daß der Krieg von 1870 ganz so notwendig einen Krieg zwischen Deutschland und Rußland im Schooße trägt, wie der Krieg von 1866 den Krieg von 1870.

Ich sage, notwendig, unvermeidlich, außer in unmahrscheinlichen Falle eines vorherigen Ausbruchs einer Revolution in Rußland.

Tritt dieser unmahrscheinliche Fall nicht ein, so muß der Krieg zwischen Deutschland und Rußland schon jetzt als un fait accompli (eine vollendete Thatfache) behandelt werden.

„Es hängt ganz vom jetzigen Verhalten der deutschen Sieger ab, ob dieser Krieg nützlich oder schädlich.“

Reymen sie Elsaß und Lothringen, so wird Frankreich mit Rußland Deutschland bekriegen. Es ist überflüssig, die unheilvollen Folgen zu deuten.

Schließen sie einen ehrenvollen Frieden mit Frankreich, so wird jener Krieg Europa von der moskowitzischen Diktatur emanzipieren, Preußen in Deutschland aufgehen lassen, dem westlichen Kontinent friedliche Entwicklung erlauben, endlich der russischen Sozialrevolution, deren Elemente nur eines solchen Stoßes von außen zur Entwicklung bedürfen, zum Durchbruch helfen, also auch dem russischen Volke zu Gute kommen.

Aber ich fürchte, die Schufte und Narren werden ihr tolles Spiel ungehindert treiben, wenn die deutsche Arbeiterklasse nicht en masse ihre Stimme erhebt.“

Nun, die deutsche Arbeiterklasse versucht, ihre Stimme zu erheben, dieselbe wurde aber gemaltamt erstickt. Die Führer der Sozialdemokratie wurden verhaftet, nach Löben geschleppt, und die Schufte und Narren trieben ihr Spiel fort, sie setzten es durch, daß Elsaß-Lothringen annektiert wurde, und haben so erreicht, was Marx vorhergesagt. Auf der einen Seite beständige Nützlichungen, die am Mark des Volkes saugen, und auf der anderen Seite knechtische Abhängigkeit von Rußland, die sich bei der bulgarischen Affäre in einer Weise geoffenbart hat, welche den Horn und die Entrüstung aller unabhängig denkenden Deutschen — bis weit hinein in konservative Kreise — hervorgerufen hat.

Es wird sich noch oft zeigen, daß gerade die verschrienen vaterlandslosen deutschen Sozialdemokraten die besten Freunde des deutschen Volkes sind.

— Achtung. 1000 Mark zu verdienen! Der erste Staatsanwalt bei dem Landgerichte in Leipzig erläßt folgende amtliche Rundmachung: „In der Zeit vom 1. bis 2. September 1886 sind in Leipzig Exemplare des Flugblattes „Marschlied für die deutschen Truppen“ verbreitet worden. Für die Ermittlung der an Abfassung, Herstellung und Verbreitung dieser Druckschrift Beteiligten wird hiermit eine Belohnung von 1000 Mk. ausgesetzt.“

Ja, mit dem Heer, da verstehen sie in Deutschland keinen Spaß. Sie würden Millionen ausgeben, wenn sie ein Mittel wüßten, wie das sozialistische Gift von den Truppen fernzuhalten. Aber leider kennen sie keines. Es bringt ein, und zwar mit ohne Marschlieder, selbst wenn diese so werthvoll sind, wie nach dem ausgelegten Preis das Leipziger zweifelsohne sein muß.

Nun, wir wünschen dem Herrn Staatsanwalt viel Glück.

— Reaktionsne Illusion. Die jüngst gemeldete Nachricht, daß es dem berühmten Elektriker Marcel Deprez gelungen ist, das Problem der Kraftübertragung vermittelst der Elektrizität seiner praktischen Verwertung einen großen Schritt näher zu führen, hat verschiedenen Bourgeoisblättern Veranlassung gegeben, davon zu phantasieren, daß nun die goldene Ära der Kleinindustrie wieder beginnen werde, da derselben für den Kampf gegen die Großindustrie eine so billige motorische Kraft in Aussicht gestellt sei.

Diese Redensarten schlägt der Pariser „Socialiste“ in einer polemischen Notiz unseres Erachtens vortrefflich mit den Worten: „Hat sich die kapitalistische Organisation der Beschäftigungsindustrie etwa deshalb weniger entwickelt, weil die Nähmaschine erfunden wurde?“

Weit entfernt, der Kleinindustrie auszuweichen, wird der elektrische Motor ihren Ruin noch beschleunigen.

— Der Geheimnischel lüget nicht, und wenn er auch — den Dienstleid spricht. Das ist die Moral, welche die Staatsanwaltschaft München neulich wieder unseren dortigen Genossen ins Gedächtnis gerufen. Die Veranlassung war folgende:

Geheim hatte in dem Münchener Konkreto-Sozialisten-Projekt eidlisch ausgesagt, daß „schon der erste Bahnwärter“ ihm gesagt habe, es seien Sozialdemokraten in Rußland gewesen. So gibt wenigstens der im Druck erschienene „Objektive Bericht“ über die Projektverhandlungen (S. 17) die Zeugenaussage Geheim's wieder und zwar in Uebereinstimmung mit dem Bericht des anderen Zeugen, Genosse Bollmar, der in Erfahrung brachte, daß „der erste Bahnwärter“, nämlich der Bahnwärter Dandler auf der Haltestelle Müllerschwimmhülse, entschieden bestritte, Geheim habe eine derartige Mitteilung gemacht zu haben. Zwar habe Geheim aus ihm herausgefragt, ob Sozialdemokraten da gewesen seien; der Dandler habe dies jedoch trotz des wiederholten Zuredens Geheim's verneint, da er die Leute nach Alter und Aussehen entschieden als Studenten erkannte habe. Daraufhin schrieb Bollmar an die Staatsanwaltschaft des Landgerichts München I und forderte dieselbe auf, diese Zeugenaussage des Polizeikommissar Geheim auf ihre Wahrheit zu prüfen. Das ist nun auch sofort geschehen, denn die Justiz handelt in Deutschland stets ohne Ansehen der Person, und jetzt hat Bollmar von der Staatsanwaltschaft die erstrebte Mitteilung erhalten, daß die Annahme eines Widerpruches zwischen der Aussage Geheim's und der Dandler's eine „Irrthümlichkeit“ sei. Die Geheim'sche Aussage habe nämlich nicht dahin gelaute, daß der erwähnte Bahnwärter gesagt habe, es seien Sozialdemokraten gewesen. Der Sinn (!) der Aussage sei vielmehr der gewesen: der Bahnwärter habe Geheim auf Befragen mitgetheilt, daß eine Anzahl von Personen sich Tags zuvor in der Kiesgrube von Rußlosch zusammengefunden hätten und diese habe Geheim aus anderen Gründen für Sozialdemokraten gehalten.“

„Natürlich“, bemerken die bayerischen Blätter, denen wir diese erbauliche Geschichte entnehmen, „ist kein Zweifel, daß Herr Geheim so, wie vorstehend angegeben, ausgesagt hat, überraschend bleibt nur, wie ihn in amtliche Berichterstattung mißverstehen konnten!“

Daß, sämtliche Berichterhalter wiegen in Deutschland noch keinen Schumann auf, geschweige denn einen königlich bayerischen Polizeikommissar, Geheimnischel ist und bleibt, wie Buttamer sagen würde, ein pflichtgetreuer Beamter und — Reineidmischel ist ein ehrenwertheter Mann.

— Nordpatriotische Sedaphantastien mit proletarischen Randbemerkungen. Aus Leipzig schreibt uns ein Genosse:

Ein Gottesgericht ist es gewesen, welches den verhassten Erbfeind züchtigte, der vor 15 Jahren so schände den Frieden brach. Wir, als die im Mittelpunkte des deutschen Lebens Wohnenden, sind besonders verpflichtet, Gott dafür zu danken, bemelben Gott, welcher vor zickta sieben Jahrzehnten an dieser Stätte wälischen Frevel sühnte.

Vor allen andern Städten ist unsere Stadt besonders berufen, mit reichster Begeisterung dieses Festes aufrecht zu erhalten, Gott um die Erhaltung unseres Kriegsherrn zu bitten, der als wahrer Vater seines Landes an allen Rügen und Sorgen seiner Landesöhne aufrichtigen Antheil nimmt. (Ra! Ra!) Ahnten doch Alle, daß mit dem Tage von Sedan die Morgenröthe einer herrlichen Zeit über das Vaterland hereinbrach. (Sieh mal an!)

Welche Fülle von Segnungen (auch das noch!) haben uns der oberste Kriegsherr und sein weiser Kanzler gebracht! Heer und Flotte, Rechts- und Gesundheitspflege, Kunst und Wissenschaft, Handel und Verkehr, Fabrikbetrieb und Handwerk — sie alle rühmen die Wohlthaten des neuen Reichs. (Ra!)

Aber über dieser Freude dürfen wir eines nicht vergessen: Unser Reich ist bedroht von innen und außen (Ihr kommt zur Einsicht!). Vaterlandslose (wer macht sie dazu?) verblendete Schwärmer streben nach unerreichten Zielen! Draußen harren Rußland und Frankreich, jede Gelegenheit zu benutzen, über uns herzufallen. Aber wir müssen siegen (natürlich!), weil wir dem einen ein stillliches Erbthum, dem andern an allgemeiner Bildung überlegen sind. So treu wie wir zu dem Kaiser halten, so treu lieben wir auch unsern Albert, welcher sein Haupt in eines jeden Schafes Schooße (Sozialdemokraten indogrischen!) legen kann. Darum möge Deutschland ruhig sein. Sein Volk steht hinter ihm. Das Volk soll nicht aufhören, zu loben und zu preisen (da hat es gleich Arbeit), denn: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes (Kasnahmegesetz) gethan hat. Der Herr hat Großes (Krankenkassen, Junggesetz) an uns gethan, daß sind wir frohlich! Amen! Amen!

So am Sebantage die Herren Dr. Max Lange, Lehrer Hugo Weber, Rechtsanwalt Dr. Benker, Professor Dr. Dohmke, Dr. Wilhelm Switt, Gög, Schulrath Dr. Kühn, und als Richter im Bunde der Pastor Hölcher, in insgesamt circa 4—5stündiger Rede, und zwar in „Hochburg“ des nationalliberalen Leipzig. „Amen!“

Amen! würden auch wir rufen, würden in aller Demuth die Hände falten und dem Herrn danken, wenn er Großes an uns gethan. Doch wo ist der Herr? Kein Gott, kein Mensch, kein Werk ist da, dem wir danken, und für was wir danken könnten. Doch finden wollen wir über den Herrn, der Großes an uns geschaffen. Da suchen wir nicht lange, und als Herr erscheinen Bismarck, Buttamer und Genossen, als Werk alle die Schmach, die sie über uns gebracht haben. Jählt die Fenster, hinter welchen die Opfer sitzen, welche ihre Freiheit, die sie durch den Tag von Sedan erhalten haben sollen, hinter Schloß und Riegel zubringen! Jählt die armen Mütter und Kinder, welche an diesem Tage ihres Vaters gedachten, und das große Werk mit seinem Keilern verfluchten!

It es nicht schön, die Welt glauben machen zu wollen, daß sich das Volk durch die „Tage von Leipzig und Sedan“ seiner Fesseln entledigt hat? It es nicht bodenlos frivol, Unsummen für diese Freiheitfreuden zu opfern und das schleichende Elend durch Pomp und Salbung gehaltene Reden zu verdecken? — Redet ihr Herren anstellen, was ihr wollt, die Schmach, welche auf Deutschland ruht, könnt ihr nicht fortbispütieren. Täglich werdet ihr an das Elend erinnert werden.

Heer und Flotte haben uns die Tage von Sedan gebracht! Weh! Am den Frieden ansrecht zu erhalten, den ewigen Büllesfrieden, wie es 1870 von den Ranzeln sang? Was aber bringt das Volk? Zur Erhaltung dieses Heeres für den ewigen Büllesfrieden 380,187,898 Mark — alles um des „ewigen“ Friedens willen!

Rechts- und Gesundheitspflege sind fernere Erzeugnisse von Sedan. Die Hand von den Augen! Schamlose Schwärzer, welche behaupten wollen, die Rechtsprechung sei eine Fierde Deutschlands. Wollten wir alle Fälle des „Rechts“ auf ihren rechtlichen Werth untersuchen, die über uns verhängt, da würde wenig übrig bleiben. Ja, die Tage von Freiberg, Leipzig, München sind Beweise dafür, wie man dem Volke mit Gewalt die Ketten um die Füße schlingt.

Fabrik und Handwerk sollen blühen? Seht doch zu, ihr blühenden Staatspuppen und schaut euch um! Wo steht die Pflanze, welche Deutschlands Reichthum und Wohlthat bezeugen soll? Selbst ihr findet nirgends ein solches Blüthen. Aber nur Sand, Sand in die Augen, mit solchen, von seichter Demuth nach oben sinkenden Reden.

6000 Theilnehmer sollen es gewesen sein, welche zuzuhören und in „nicht enden wollendem“ Beifall die Wahrheit dieser Rede bekräftigt hätten. Viel geht von diesen 6000 ab, die ohnehin nur auf dem Papier standen. Wie kamen aber die wirklichen Teilnehmer zusammen? Beistellte Arbeit! „Ich schließe mein Geschäft, und wer dagegen verdirbt, kann gehen.“ sagt der Prinzipal, und um des lieben Brodes willen feiert der Beamte Sedan. Der Prinzipal kümmert sich nicht darum, ob am Sonntagabend, wenn die sorgsame Hausfrau das Wenige zählt, sie ein paar Mark weniger hat und, um das Fehlende nachzuholen, die der Ruhe gewidmeten Nacht zur Arbeit benutzen muß. — Bestellte Arbeit! Kriegervereine, Radfahrer (!), Turner und einige Innungen. Ran muß Zufuhrer gewesen sein, um die hartlosen Leuten alle zu zählen, deren Zahl sich allerdings bald zu Laufenden hob. Die Vorstände, Stadtvorsteher und andere, mit Orden geschmückten Ködte zugerechnet, haben wir immerhin eine recht nette Zahl.

Leipzig hatte alles Mögliche aufgeboden, pomphaft aufzutreten, da es seinen Albert erwartete — aber, er kam nicht. Warum? Der König von Portugal sei da! Es wird das letzte Sedan sein, das gefeiert wurde. Der „ewige“ Frieden ist noch außen wackig. Bismarck hat sich festgesetzt, kein Entrinnen ist möglich. Darum Abdankung des Bulgaren, damit Rußland befriedigt ist und Otto gegen Frankreich ziehen kann. Rechnet ihr nicht auf das Volk? Es soll abermals in einen Krieg gegen seine Brüder ziehen? Die Internationalität ist unser Ziel, und um dieses zu erreichen, sollten wir unsere Brüdern in neuen politischen Abenteuerneidlich entgegenzutreten? Das ist der innere Krieg. Bismarck, prüfe Dein Volk, ehe Du den Schritt wagst. So gut wie man oben Recht und Schwur mit Füßen tritt, so gut könnte das „gute Beispiel“ nach unten wirken. Vaterlandslose, verblendete „Schwärmer“ sind wir einmal, was kann's also noch geben?

Wer macht uns vaterlandslos? Wer treibt uns von der Familie, von Ort zu Ort? Antwort: Das „Vaterland“ der Kussbeuter. Deshalb, ihr vaterlandslosen Schwärmer, haltet fest zusammen. Der Tag, an welchem wir für unsere Freiheit einstehen, auf daß unsere Nachkommen Ratt eines „Gottesgerichts“ ein „Volksgesetz“ zu preisen haben, ist nicht mehr fern. Mit entblühendem Haupte vor der Nacht der sich entwickelnden Natur stehend, sich die Hände zum Bündniß reichend, werden die Völker endlich ausrufen: „Lobe das Volk, mein Bruder, das Großes an uns gethan, das uns befreit von allen Lasten. Diese Errungenschaften wollen wir treulich bewahren und sie fortsetzend dem Nachwuchs überliefern!“ — m. —

— Zur politischen Farbenlehre. In einer der letzten Nummern der „Freisinnigen Zeitung“ finden wir folgende höchst beunruhigende Notiz: „Eine violettgelbe Arbeiterkette ist auf der Reklamation vor. Der Inhaber derselben, ein hiesiger Schuhmachermeister, welcher am Sonntag dieselbe beim Besuch der Regatta in Grünau trug, wurde von der Polizei angehalten, diese Blume als ein sozialistisches Emblem aus dem Knopfloch zu nehmen.“ Dieser Vorfall läßt es doch wünschenswerth erscheinen, daß von Polizeiwegen genau der Begriff der verpönten rothen Farbe etwas näher festgelegt und zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.“

Violettgelb und roth nicht unterscheiden zu können, das würde sogar einen Oesen bei seinem Mit-Ambosch unsterblich blamieren. Indeß, darf eine solche Farbenkonfusion und bei Deuten wundern, die nach eigenem Gesändniß den deutschen Freisinn nicht von der Sozialdemokratie unterscheiden können.

— Der Besucher einer Irrenanstalt bemerkte zum dirigirenden Arzt: Wie kommt es, daß Sie sich in diesen Häusern wüthender Narren allein zu begeben wagen?

Dazu braucht es nicht besonders viel Muth, war die Antwort. Die Berrückten sind die richtigen Anarchisten; man hat noch nie zwei sich in einer gemeinsamen Aktion verständigen gesehen. Man kann einen Berrückten prägen, ohne daß es seinem Nachbar einfallt, ihn zu vertheidigen. Und weil sie unfähig sind, sich zu gemeinsamen Widerstand zu vereinigen, so genügt eine Handvoll Wächter, um Hunderte von Berrückten zusammenzuhalten.

Die Gesellschaft ist nur eine große Irrenanstalt: die Proletarier sind die Berrückten. Weil sie sich nicht unter einander verständigen, nicht gemeinsam vorgehen mögen, so genügen einige Tausende von Polizisten und Soldaten, um Millionen von Arbeitern zu unterdrücken.

(„Socialiste.“)

g. In Chemnitz ist man in neuester Zeit am Bericht unabhängig mit Einfödelung von Prozessen gegen Sozialdemokraten beschäftigt. Natürlich trägt daran das Schandblatt „Chemnitzer Tageblatt“, welches neuerdings seinen nationalliberalen Geschwiftern in der Denunziationswuth gleichgültigkommen strebt, keine Schuld.

Jüngst wurde der Schlosser Winkler in einer Verleumdungssache (§ 187 des Strafgesetzbuchs) zu einem Monat Gefängniß verurtheilt. Derselbe hat Revision eingelegt, da es höchst zweifelhaft ist, ob § 187 angewendet werden kann und die Sache nicht vor das Schöffengericht, anstatt vor das Landgericht zur Aburtheilung gehört.

Der Fall, in dessen Folge die Klage entfiel, ist kurz erzählt. Winkler vertheilte bei der Reichstagswahl am 2. März im 19. sächsischen Wahlkreise vor dem Wahllokal der Stadt Zwönitz Stimmzettel für Seyer. Um Mittag wurde Winkler bewußtlos, und zwar, wie er angab, nach Genuß eines erwärmenden Getränks, von dem er behauptet, es müßten in demselben betäubende Ingredienzien enthalten gewesen sein, denn er habe nicht soviel geistige Getränke genossen, daß er hätte betrunken werden können. In der Verhandlung wurde auch konstatiert, daß Winkler nicht viel solcher Getränke genossen.

Jedem eine Person, die nun den zweifelhaften Trank verabreichte, fühlt sich beleidigt; der Beflagte ist Sozialdemokrat, Grund genug, ihn gehörig zu verdamnen, und der Staatsanwalt — der Bekannte Handlanger im großen Sozialistenprozeß Chemnitz-Freiberg — schiebt die Sache daher an das Landgericht.

Vorläufig ist die Geschichte abgethan, nun muß doch schnell für etwas Neues gesorgt werden.

*) Das Wort steht im Manifest. Ersehen wir es durch: verbohreste.

**) Das heißt russischer, bzw. slavischer.

Die so außerordentlich friedlich und günstig verlaufene Greifenstein-Partie im 19. Wahlkreise hat dem Staatsanwalt die beste Handhabe zu einem anderen Prozeß. Akt Mann, darunter der Genosse und Reichstagsabgeordnete Geyer, Genosse Riemann (Chemnitz), der Demokrat Suß und Andere, sind beschuldigt, erstens — man schaudere! — an einem öffentlichen Aufzuge, an dessen Spitze acht Mann mit Blechspeifen Melodien geschnurrt hätten, theilgenommen und dadurch gegen die §§ 13 und 33 des reaktionären sächsischen Vereins- und Versammlungsgesetzes vom Jahre 1852 verstoßen zu haben.

Zweitens — und das ist der Hauptpunkt — durch Vorantagen eines großen, feuerrothen Regenschirms sich des Verstoßes gegen die Verordnung vom 14. Juli 1848 betz. des Tragen republikanischer Abzeichen schuldig gemacht zu haben. O Louis Philipp, Du Bürgerkönig, dessen rother Regenschirm weltberühmt geworden, daß Du das nicht mehr erlebst hast! Die „beste der Republiken“ (so nannte Lafayette den biederem Louis Philipp) ist jetzt gerächt.

Man sieht, die Sache kann häßlich werden. Am 24. September ist Termin vor dem Amts- (Schöffsen-) Gericht Chemnitz.

— Aus verschiedenen Orten Deutschlands, aus Hamburg, aus Bremen, aus Chemnitz u. werden **Verhaftungen und Hausdurchsuchungen** gemeldet, wobei jedesmal zuerst die wichtigeren Miene von großartigen Entdeckungen erzählt wird, welche die Polizei angeblich gemacht, während hinterher das Zugeländnis kommt, daß man im Grunde gar nichts entdeckt. Diese ganzen Maßregeln enthüllen nur eines: die niederträchtige Polizeiwirtschaft in Preußen-Deutschland.

— **England.** Der internationale Glasflaschenbläserkongress findet, wie man uns mittheilt, am 18. Oktbr. in London, Harringdon Hall, 18 Harringdon Road, statt.

— **Aus Amerika.** „Die unabhängige politische Aktion“ schreibt der New Yorker „Sozialist“, „Recht augenblicklich auf der Tagesordnung in der amerikanischen Arbeiterbewegung. In fast allen Staaten der Union mit einer starken industriellen Bevölkerung regt sich das Streben nach Gründung einer dritten Partei, die hauptsächlich die Interessen der Arbeiter vertreten soll. Aber noch sind die verschiedenen Parteien, die sich zu Bataillonen zu sammeln beginnen, ein buntes Gemisch, schillernd durch alle Rängen vom kleinbürgerlichen Reformier zum anarchistisch angehauchten Sozialrevolutionär.

Wir geben in Folgenden eine kurze Darstellung der Bewegung in den verschiedenen Staaten:

In Wisconsin führten die Mai-Regelungen zuerst zur Bildung einer unabhängigen Partei; dieselbe ist ihrem Programm nach kleinbürgerlich-anarchistisch. Sie wird am 16. September eine zweite Konvention in Kenosha abhalten behufs Nominierung von Kandidaten für die Staatsämter.

In Iowa dominieren die Greenbacker (Papiergeldschwärmer) in der Arbeiterbewegung; nur im zweiten Kongressdistrikt ist von den Knights* O'Reara als Kandidat aufgestellt und von den Greenbackern indoffirt (auf die Liste genommen) worden. Sogar die Republikaner haben, um die Demokraten zu schlagen, in ihrer Konvention mit 45 gegen 37 Stimmen O'Reara indoffirt, ein Ereignis, das dadurch interessant wird, daß der geslagene Nominationskandidat der Republikaner der prominente Politiker Kirkwood war, der Staatsgouverneur, Vereinigte Staaten-Wintler gewesen ist.

In Michigan haben die Greenbacker zwar auch noch großen Einfluß, sind aber durch ihre seit Jahren erneuerten Wahlbündnisse mit den Demokraten ganz mit dieser Partei verwachsen; sie haben auch in diesem Jahre ein Wahlbündnis mit den Demokraten geschlossen. Daneben ist aber in Detroit eine unabhängige Arbeiterpartei begründet worden, welche am 2. September ihre Konvention abhalten wird; es ist Aussicht vorhanden, daß sich diese Bewegung auf dem Boden der Klassenpolitik halten wird.

In Baltimore soll eine starke politische Bewegung im Werke sein, liegt aber in den Händen der Knights und ist deshalb bisher der profanen Welt verborgen geblieben.

In Illinois hat die Central Labor Union von Chicago Anstoß zur Einteilung einer unabhängigen Wahllampagne gegeben. Am 21. August fand eine Konferenz statt, an welcher nach den sehr mangelhaften Berichten außer den zur Central Labor Union gehörigen Gewerkschaften Arbeiter, Sozialisten und Anarchisten theilnahmen. Die Konferenz beschloß, eine permanente Organisation zu bilden und für Ende September eine Nominations-Konvention einzuberufen.

In Pennsylvania hatten die Greenbacker eine allgemeine Arbeiterkonvention nach Harrisburg auf den 18. August einberufen, offenbar in der Absicht, mit den Demokraten, welche zu gleicher Zeit und in derselben Stadt ihre Konvention hielten, einen vorteilhaften Schacher abzuschließen. Sie fanden aber von verschiedenen Seiten heftige Opposition, und haben nun die Konvention bis zum 18. September verschoben. Die vereinigten deutschen Gewerkschaften von Philadelphia hatten beschlossen, die Konvention zu beschließen, und instruirten ihren Delegaten, Julius Froehlich, eine Resolution einzubringen, welche den Standpunkt der Klassenpolitik vertritt und entschieden gegen jeden Schacher mit den anderen Parteien protestirt. Auch soll die zu gründende Partei den Namen „Greenback“ sollen lassen. Die Situation hat sich inzwischen etwas verändert durch die Beschlüsse der demokratischen Staatskonvention, welche fast alle gemäßigten Arbeiterforderungen in ihre Plattform (Programm) aufgenommen und dadurch jeder Bewegung, die nicht reine Arbeiterklassenpolitik verfolgt, den Wind aus den Segeln genommen hatte.

In New York fand vorige Woche die zweite Konferenz statt, welche über die Plattform beriet. Dieselbe wird im Wesentlichen die Prinzipien-erklärung und Forderungen der Central Labor Union umfassen, hält sich also auf dem Boden der Klassenpolitik. Jedoch scheinen die Hauptmacher zu sehr am Erfolgsdrang zu leiden, unsere Freunde sollten deshalb auf der Hut sein.

In Brooklyn hat eine erste Konferenz der Arbeiterorganisation stattgefunden und sich für unabhängige Politik entschieden.

In Connecticut ist die Bewegung eingeleitet worden durch Einberufung einer Konferenz der Organisatoren des zweiten Kongressdistrikts von Seiten der Central Labor Union von New Haven; diese Konferenz fand am 15. August statt und entschied sich zu Gunsten einer unabhängigen Aktion. Auch die Central Union von Bridgeport hat sich für unabhängige Aktion erklärt. Daneben ist von den Arbeitstritern von South Norwalk eine Staatskonvention angeregt worden, die Anfangs September in Hartford tagen soll. Die politische Bewegung in Connecticut verspricht eine reine Klassenbewegung zu werden.

Rassachusetts ist der Staat, wo die Knights am besten organisiert und am zahlreichsten sind, es liegt also in ihrer Hand, eine politische Arbeiterbewegung zu inauguriere. Aber auf der letzten Distriktskonvention wurde ein Antrag, eine Konvention einzuberufen, vom Vorsitzenden scharf mit der Bemerkung niedergeschmetzt, daß man die treuen Mitglieder schon anweisen werde, wen sie zu wählen hätten. Trotz dieser Haltung der Ritterkonvention hat die Bostoner Central Labor Union eine Union Card-Liga gegründet, der nur Mitglieder von offenen oder Knights-Gewerkschaften angehören dürfen.

In Maine ist eine „Arbeiterpartei“ gegründet worden, welche Kongresskandidaten aufstellen wird und von den Greenbackern unterstützt wird. Die Bewegung geht von den Arbeitstritern aus; über die Plattform haben wir noch keine Information erhalten können. Die Partei macht es sich zur Hauptaufgabe, neben der Erwählung von Kongressabgeordneten die Wiederwahl der Mitglieder der letzten Staatslegislatur zu vereiteln, welche gegen das Achtstundengesetz ausgesprochen.

Alles in Allem sind diese Vorgänge doch ein erfreulicher Beweis, daß es in der Arbeiterklasse drüben kräftig geht.

— In der deutschen Presse wird mit sehr wenigen bemerkenswerten Ausnahmen die Behauptung kolportirt, die gesammte öffentliche Meinung in Amerika spreche dem Chicagoer Bluturtheil Beifall. Das ist eine durchaus tendenziöse Unwahrheit.

heißt. Allerdings hat die Kapitalisten- und Korruptionspresse, als das Urtheil bekannt wurde, ein wahres Jubelgeräusch angestimmt, erstens aus reiner Freude — es gibt noch Idealisten in der Welt — daß wieder einmal gefängt werden soll, und zweitens in der üblichen Absicht, jede andere Stimme von vornherein zu überhören. Letzteres ist ihr aber doch nur zum Theil gelungen, denn eine ganze Anzahl von bürgerlichen — demokratischen wie republikanischen — Blättern hat sich gegen das Urtheil und namentlich seine Vollstreckung ausgesprochen. Wir nennen nur den „Wächter am Erie“ (demokratisch), die „St. Louis Tribune“, die „Cincinnati Freie Presse“, den „Cleveland Anzeiger“, die „Indiana Tribune“ (sämtlich republikanisch) u.

Das letztgenannte Blatt schreibt: „Wir sehen bei untern Lesern voraus, daß sie den Kump, der angefaßt eines solch' furchtbaren Bluturtheils gegen Menschen, die zwar irren, aber doch nicht aus schlechten Motiven irren, seine heile Schabensfreude nicht verderben kann, nur verachten. Denn wie sehr diese Leute auch geirrt haben, wie schwer sie auch durch Irrthum und in irreführendem Wahne gefündigt haben mögen, durch ihr Nicht in Abrede stellen können, daß sie es in dem Glauben und in der Absicht thaten, Gutes — nicht für sich, sondern für die Menschheit zu wirken. Wer unter solchen Umständen über das furchtbare Bluturtheil jubeln kann, ist ein herzloser Mensch.“

Im „Cleveland Anzeiger“ heißt es: „Für ihre Brandreden und ihre Dynamispielerien verdienen sie allerdings eine Strafe, aber daß sieben von ihnen zum Tode verurtheilt wurden, während der achte, dessen Schuld der Staatsanwalt selbst nicht behauptete, 15 Jahre Zuchthaus erhielt, das übersteigt alle Rechtsbegriffe.“

Daß die sozialistische Presse gegen das Urtheil Stellung genommen, ist selbstverständlich. Auch in der nichtsozialistischen Arbeiterpresse mehren sich die Stimmen des Protestes gegen das Bluturtheil. So schreibt die sehr gemäßigte „Cincinnati Zeitung“:

„Jeder anständige Mensch und wenn er noch so ein großer Gegner der Angeklagten gewesen und wenn er selbst in seinem Innern von der Schuld der Angeklagten überzeugt gewesen wäre, würde ein freisprechendes Urtheil haben abgeben müssen, einfach deshalb, weil die Anklage auch nicht einen Schatten von Beweis beizubringen vermochte. Die einzige achtunggebietende Persönlichkeit auf jener Seite ist die des Richters Cary; seine Instruktionen an die Jury waren eben so klar wie unparteiisch (?) und ihnen gemäß mußte eine Verurtheilung als unbillig angesehen werden. Sie ist aber doch erfolgt und in der allerhöchsten Weise, man hat acht Menschen als Theilnehmer resp. Förderer und Rathgeber bei einer That verurtheilt, deren eigentlicher Urheber unbekannt ist. Es ist der Anklage nicht gelungen, den Thäter festzustellen, kein Mensch weiß, wer die Bombe geworfen hat, und acht Menschen werden verurtheilt, weil sie ihm geholfen haben. Die Verurtheilung ist ein nationales Unglück, sie ist, wenn uns nicht Alles trügt, der Anfang zu einem sozialen Kriege von viel düstererem Charakter, als er bis jetzt geführt wurde.“

Ferner ist es auch nicht wahr, daß die anglo-amerikanischen Arbeiter — von den deutsch-amerikanischen magt es niemand zu behaupten — überall mit dem Urtheil einverstanden seien. Gerade in Chicago hat sich das Gegentheil erwiesen. Dort traten am 21. August in einer Konvention von über 100 Arbeiterverbindungen eine ganze Anzahl anglo-amerikanischer, den Anarchisten bitter feindlicher Arbeiter gegen das Urtheil auf. Wir laien darüber im „Philadelphia Tagblatt“:

„W. S. Barr, ein Knight of Labor, begann damit, auf das Tagzuvor gefällte Urtheil über die Anarchisten hinzuweisen und bemerkte dabei, daß er kein Freund von Gewalt sei, daß er aber in dem Urtheil einen Streich gegen die organisierte Arbeiterschaft sehe, und daß für die Arbeiter kein anderer Weg sei, um solches für die Zukunft zu vermeiden, als ihre Richter selbst zu wählen.“

Im gleichen Sinne wie Barr sprach der Zimmermann Weaver, ebenfalls Knight of Labor.

J. J. Morgan kam auf allgemeines Verlangen auf die Tribüne. Er sagte, wenn die Arbeiter eine politische Macht repräsentirten, würde kein Richter, keine Jury es wagen, einen solchen Urtheilspruch abzugeben, wie dies Tags zuvor geschehen sei. Für die bescholtenen Arbeiter gäbe es keine Gefahr, als solche, um ihre Fühler ungeschädigt zu machen. Wenn die Arbeiter nicht dafür einstehen würden, daß diese Zustände baldigt und gründlich umgewandelt würden, so würden sie so tief sinken, daß es bald unmöglich gemacht würde, eine Besserung zu erstreben.

Richard Powers sagte, daß jedem Arbeiter, ob Amerikaner oder Ausländer, die Horneswürde ins Gesicht steigen müsse, daß in diesem Lande ein solcher Urtheilspruch gefällig werden könne.

Es muß betont werden, daß fast alle diese Redner den Anarchisten die Schuld davon geben, daß die Achtstundens-Bewegung verunglückt ist, somit entscheidend nicht ihre Freunde sind.

„So viel steht fest“, schließt das „Philadelphia Tagblatt“, „es hat bereits eine gewaltige Strömung gegen das Bluturtheil eingesetzt, und noch stehen wir erst am Beginn derselben.“

Korrespondenzen.

Berlin, 2. September. Gestatten Sie mir, den Raum unsers Parteiorgans heute einmal etwas ausführlicher in Anspruch zu nehmen. Am Sonntag den 29. August feierten die Berliner Arbeiter den Todestag Ferdinand Lassalle's. Sämmtliche Arbeiter-Bezirksvereine Berlins unternahmen zu diesem Zweck einen Massen-Ausflug nach Grunau. Vom schönsten Wetter begünstigt, ging es schon in den Morgenstunden per Fuß und Bahn nach dem oben genannten Ort. Was sich bei dieser Gelegenheit die Polizei — die sogenannten Männer der Ordnung — alles anmaßten, das grenzt für den, der nicht Augen- und Ohrenzeuge war, ans Unglaubliche. Sogar unseren Begnern war die Freiheit dieser Ordnungsleute zu stark. Wir waren mindestens circa 8000 Personen zusammen, um uns das unteräußerliche Recht freien Meinungsäußerungen sowie ein gemüthliches Beisammensein nicht auf immer zu verlagern, denn in einer Versammlung ist das nach des zieglerbärtigen Puttkamers Streikethat nicht mehr möglich. Schon als die Genossen sich auf den Waldhöfen in Berlin verammelten, fehlte es nicht an Schikanierungen von Seiten dieser Puttkammerlinge. Der irgend ein rothes Abzeichen hatte, und war es auch nur ein rother Schiffs, mußte dasselbe entfernen, nur die rothen Nasen verschiedener Polizisten fanden Gnade. Einer unserer Genossen wurde zweimal nach der Polizei befördert. Man vermurthete nämlich in einem kleinen Paket, welches er bei sich führte, Staatsgefährliches (Chicagoer Bomben? Der Seher.) Bei genauer Durchsichtung stellte sich indess der Inhalt als etwas äusserst harmloses heraus — es waren nämlich seine Frühstücks-Brode. Von der Polizei fort ging der Inhaber des unheimlichen Pakets nach dem Lokal zurück, wo er gelesen, und machte sich sein Paket wieder zurecht. Raum aber war er wieder auf der Straße angekommen, so derfiel er aufs Neue dem Schicksal der Sifirung. Ein anderes Mitglied dieser lichtglühenden Junst glaubte sich die Anerkennung seines Chefs erworben zu haben, aber auch, auch diesmal hieß es, mit langer Nase abziehen.

In Grünau angelangt, sahen wir abermals ein interessantes Schauspiel, in Scene geleitet von Puttkamer und Kompagnie, und ausgeführt von der gesammten Gensdarmrie, wohl 50 an der Zahl, zu Fuß und zu Pferd, die Spitzel nicht gerechnet. Wie eine Meute von Hundstörchen lauerten sie schon und empfingen uns mit aufgeschlagenem Bajonnet, die zu Pferde mit Revolvern, ebenso auch die Spitzel. Die Bande ließ es an den bekanntesten Anrempelungen nicht fehlen, was uns indes nicht abhielt, unser Vorhaben durchzuführen. Anders verhielt sich indes nämlich der Ortsvorsteher; unbedeutend konnten wir mit Rusik durch Grünau nach dem nahegelegenen Spielplatz ziehen, wo das vom Verein mitgebrachte Getränk schon seinen Beruf erwartete. Auch konnten wir uns im Kreise unserer Familien und Genossen ungehindert belustigen, so daß es schien, als würde der Tag gut verlaufen, ohne daß die „öffentliche Ruhe und Sicherheit“ Schaden zu erleiden hätte. Aber — der Abend will auch sein Spiel haben: er brachte, worauf es die Nichthofen'schen Spitzelgelenken abgesehen hatten. In den Abendstunden ließen sich nämlich unsere Genossen in mehreren Rängen nach dem jenseitigen Ufer übersehen, woselbst sich eine Wirthschaft befindet. Der betreffende Wirth aber vertrat sich das und sagte, er wolle keine Arbeiter resp. Sozialdemokraten in seinem Lokal haben. Der Umstand nun, daß Einige schon aus den Booten ausgestiegen waren, die nichts von dem Verbot ahnten, kam den Gensdarmen gerade recht, um endlich von der geliebten blanken Waffe

Gebrauch zu machen, und so wurden mehrere von den Ausgestiegenen in brutaler Weise mit dem Säbel verarbeitet. Einer der Genossen wurde arretirt, ans Pferd geschwankt, und so eingeliefert, alldann wie ein Würder gefesselt und in eine Zelle gebracht, die jeder Beschreibung spottet. So wurde derselbe bis zum nächsten Tage gefangen gehalten, um nach Roabit transportirt und von da ohne Weiteres entlassen zu werden, weil nichts gegen ihn vorlag! Bevor er gehen konnte, mußte er jedoch für zwei Töpfe Kaffee und zwei Semmeln, die nicht genießbar waren, 50 Pfg. zahlen.

Dieses Alles hatten die Arbeiter dem prophanhaften Wirth zu verdanken. Wenzel ist sein Name, und sollten sich alle Arbeiter, so wie auch die bemittelten Freunde unserer Sache, wenn sie Ausflüge machen, diesen Wenzel merken und sein Lokal meiden.

Ich komme nun zum Schluß. Als wir am Abend den Abmarsch nach dem Bahnhof antraten, unter den Klängen der Musik und dem Gelang der „Marschälle“, da erwachte in den Oebnungshelben die Tollwuth, und sie sprengten in die Massen hinein, nichts schonend, weder Weiber noch Kinder. Nur einem glücklichen Zufall ist es z. B. zuzuschreiben, daß eine Frau, die einen Säugling im Arm trug, mit dem bloßen Schreden davonkam. Ich war Augenzeuge dieser Scene, und der betreffende Schurke, dessen Persönlichkeit mir bekannt, soll denn auch vor aller Welt an den Schandpfeil: sein Name ist **Hornbogen**, stationirt in Rixdorf. Dieser Wende wollte mit aller Gewalt einen Putsch. Nur der Ruhe und Besonnenheit unserer Genossen ist es zuzuschreiben, daß er und seine Spitzelgelenken ihr Ziel nicht erreicht haben, denn wie die Bestien lauerten sie auf ihre Opfer. Ihr aber, die Ihr das System geschaffen, Ihr seid die Anstifter. Nur an Euren Feinden, die einen Schandfleck in der Geschichte bilden, soll sich das arbeitende Volk ergöhen. Doch mit Edel wendet sich das Volk davon ab. Euch Genossen aber rufe ich zu: haltet fest zusammen, und helfen wir dazu beitragen, daß das Werk der Befreiung vollendet werde. Scharen wir uns darum um die Fahne, worauf steht:

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!
Das die Sozialdemokratie!

Mros.

— **Bukarest, 6. September.** Die Bukarester Genossen bringen den Parteigenossen in Deutschland zur Kenntniß, daß wir hier anlässlich des Todestages von F. Lassalle eine gemüthliche Zusammenkunft veranstalteten, welche einen recht befriedigenden Verlauf nahm.

Bei dieser Gelegenheit gedachten wir auch der jüngsten Opfer des Parteikampfes, der Opfer des Bismarck'schen Justizmordes in Freiberg. Eine zur Unterstützung der verurtheilten Genossen veranstaltete Kollekte ergab 80 Goldfrancs, welche wir hiermit ihrer Bestimmung zuführen.

Nachruf.

Am 19. August machte der seit Jahr und Tag an der Schwindstucht leidende Genosse

M. Hemke, Metallarbeiter,

im Alter von 49 Jahren seinem Leben ein Ende.

Er war uns hier ein eifriger und treuer Genosse und nur die Ausflucht, daß er bloß noch eine kurze Spanne Zeit, diese aber elend zu leben habe, hat ihn zu diesem verzweifelten Schritt getrieben.

Am Sonntag, den 22. August fand unter zahlreicher Theilnahme die Beerdigung statt.

Ehre seinem Andenken!

Die Parteigenossen von Braunschweig.

Briefkasten.

der Redaktion: Einsendungen u. sind einetroffen aus Kagen, Breslau, Genf, Rünchen, Paris, Spremberg. — G. Repler in Philadelphia: Ihr Manuskript mit bestem Dank erhalten. Antwort nach Prüfung. — C. A. B. London: In nächster Nr.

der Expedition: Dtsch. Ver. Rorschach: Fr. 310 f. Schf. von K. J. erh. — Rönus: Nr. 52 45 Kb. 3. Du. und 1 dir. 4. Du. erh. Adr. notirt. Hl. Weiteres. — Dreifuß l. 2.: Nr. 80 40 Kb. 3. Du. bear. u. Nr. 19 60 pr. Grgdz. gutgeh. Hllg. und Adr. notirt. Hl. Weiteres. — Würzburg: Nr. 21 85 — pr. Ufbs. dfo. erh. — Lübeck: Nr. 50 — pr. Ufbs. dfo. erh. — Feldsptm.: Nr. 4 40 Kb. 3. Du. erh. Hl. mehr. — Bukarest: Fr. 80 — f. die Opfer des Freiburger Justizmordes dfo. erh. eiteres nach Wunsch. — Sch. B.: Nr. 100 — pr. Kb. u. Schf. erh. Hl. Weiteres. — Erd. Schf. Wfhl: Fr. 2 75 Kb. pr. 4 Rte. bis Ende 86 erh. — Mercurius: Nr. 15 — a Gto Kb. und Schf. erh. Hl. erw. — Schftr.: Fr. 70 Cts. Kb. Sept. erh. — Schftr. Jh.: Fr. 1 35 Kb. Aug. u. Sept. erh. — A. A. Stockholm: Fr. 1 74 f. Schf. erh. Taufgepl. nach Gp. u. besorgt. — Ehemaliger Reichsmantelw.: Nr. 76 78 a Gto Kb. u. gutgeh. Duttg. in Nr. 37 somit erloschen. — Rom rothen Schneider: Nr. 10 — pr. Ufbs. dfo. erh. — Crefelder Pioniere: Nr. 15 — pr. Ufbs. dfo. erh. — R. S. Lyon: Fr. 3 10 Kb. pr. Ende 86 erh. — Aite Garbe: Nr. 45 — a Gto. Kb. u. Schf. erh. Adr. und Hllg. notirt. Weiteres Hl. — Adls. C. a. Hl.: Nr. 100 — a Gto. gutgeh. Weiteres folgt. — G. Repler Philadelphia: Nr. 100 — a Gto. gutgeh. Kostet Fr. 2 — Straßporto, da statt mit 40 Centis nur mit 20 frankirt. Wog 110 Gramm und je 15 Gramm kosten 5 Cts. Weiteres pr. Reb. — Jh. St. Gassen: Fr. 20 — a Gto Kb. u. Schf. erh. — B. Ruffus: dwo. 45 — erh. und Hieroon Fr. 65 50 pr. Ufbs. Fr. 10 — pr. Kb. 86 u. Fr. 14 50 für die Gefangenen in Deutschland dfo. verw. R. B. resistirt nicht. Hl. später mehr. — J. T. C. a. Hl.: Nr. 2 80 f. Schf. erh. Sdg. fort. — Wolfus: Nr. 54 — a Gto Kb. u. Schf. erh. Weiteres notirt. — Dpt. B. G.: Nr. 1500 — erh. u. nach Vorschrift gebucht. — S. H. Hbl.: Nr. 2 40 f. Schf. erh. Sdg. kommt. — Rummelstürke: Nr. 4 20 f. Schf. von D. selbst erh. — Aite Laura: Nr. 3 — Kb. 3. Du. erh. Alles, was ankam, ist quittirt wie dieses. — Frauensid Dtsch. Ver.: Fr. 7 50 Kb. 4. Du. erh. Dttg. in 36 muß heißen für erstes und drittes Quart. War eine „Seher-verbesserung“. — J. H.: Nr. 200 — a Gto. Kb. erh. Warum Referenz so spät. Betreffendes lief dreimal vergebens. Hl. mehr. — A. T. Hblg. in S.: Nr. 4 40 Kb. 4. Du. erh. 60 Pfg. pr. Ufbs. dfo. verw. — Dsm. Chur: Nr. 1 — für selbstbestrittenes Porto dem Ufbs. dfo. jugem. und B. berichtet. — B. J. u. P. G. i. Sign.: Sie haben erst bei Nr. 37 bezahlt, obgleich bereits mit Nr. 25 und 26 gemahnt wurde, deshalb Sperre. Nachher kann nicht nachgeliefert werden. — Pfaffenbrunn: Hl. v. 10. ds. u. fdd. erh. Rückhändiges folgt indirekt. — J. F. Paris: Hl. v. 12/9. erh. Adr. richtiggestellt. Beil. besorgt. — W. Laubrosch: Nr. 50 — a Gto. erh. Adr. vorgemerkt. Hllg. u. Hl. Weiteres folgt. Kapverus: Nachr. betr. Efdm. zc. erh. Weiteres wird besorgt. Archivalien u. Gräbe von Goliath eingetr. Weiteres stets willkommen.

Bei meiner Abreise allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebwohl!

Zürich, 14. September. August Schnitzel.

Stockholm Arbeiter-Bildungsverein.

Wir machen hiermit allen Genossen bekannt, daß wir einen Sozialdemokratischen Verein deutscher Sprache gegründet haben. Alle zureichenden Genossen sind hiermit freundlichst zum Anschluß eingeladen.

Unser Lokal befindet sich:

Swurtmangatan Nr. 11, Café International.

Der Vorstand.

Sozialistische Arbeiterpartei Nordamerikas. Deutsche Section Newyork.

Das Central-Comite versammelt sich jeden Dienstag Abends 8 Uhr 261 E. 10. Str. Versammlungen der Branches siehe Anzeiger der „New-Yorker Volkzeitung.“

*) Sprich Rechts. Mitglieder der Verbindung der Knights of Labor, zu Deutsch: Ritter der Arbeit.